

Ort der Begegnung

ORT DER BEGEGNUNG

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

David Stanzer

Technische Universität Graz

Erzherzog-Johann-Universität

Fakultät für Architektur

Betreuer

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Andreas Lichtblau

Institut für Wohnbau

April, 2015

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen / Hilfsmittel nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am
(Unterschrift)

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz, am
(Unterschrift)

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

11 RELIGION

- 13 Definition und Entstehung
- 16 Religion und die Sinnfrage
- 18 Religion im Wandel der Zeit und die Koexistenz
- 19 Moderne und Nach-Moderne
- 20 Säkularisierung und religiöse Wiederbelebung
- 22 Die monotheistischen abrahamitische Religionen
- 22 Judentum
- 28 Christentum
- 32 Islam
- 38 Gemeinsames und Unterschiede
- 42 Interreligiöser Dialog
- 45 Inklusivismus | Exklusivismus | Relativismus

47 ARCHITEKTUR DER RELIGION

- 48 Das Sakrale
- 52 Ort und Raum
- 56 Der sakrale Raum
- 64 Im Wandel der Zeit
- 66 Die Funktion
- 68 Synagoge
- 72 Kirche
- 76 Moschee

81 ORT

- 84 Wien
- 85 Die Leopoldstadt
- 86 Das Karmeliterviertel
- 88 Der Bauplatz

93 ENTWURF

- 94 Ideenfindung und Programm
- 95 Stadtraum
- 95 Mauer
- 96 Bestand
- 96 Transformation
- 97 Räume und Schichtung
- 97 Statik
- 98 Materialität
- 100 Plansatz
- 116 Bilder

128 ANHANG

VORWORT

Gebete ändern die Welt nicht. Aber Gebete ändern die Menschen.
Und die Menschen verändern die Welt.

Albert Schweitzer

Religion und deren architektonische Ausformulierung beschäftigen die Menschheit seit vielen Jahrhunderten. Für mich stellte sich im Laufe meiner Arbeit die zentrale Frage: Welchen Stellenwert hat Religion heute und welchen Beitrag kann Architektur leisten, um ein ergiebiges interreligiöses Miteinander zu fördern? Denn trotz der vermeintlichen Säkularisierung bekennen sich heute nach wie vor 84% der Erdbevölkerung zu einer der Weltreligionen.¹

Dem globalisierten Multikulturalismus steht wiedererstarkter Fundamentalismus gegenüber, der, widersprüchlicherweise, die Globalisierung instrumentalisiert. Daher scheint es heutzutage umso wichtiger, ein gegenseitiges Verstehen zu unterstützen und den gemeinsamen religiösen sowie kulturellen Dialog zu stärken.

Die Arbeit versucht, die religiösen sowie architektonischen Gemeinsamkeiten zu filtern und mit dem Wissen darüber etwas Neues zu entwickeln. Ohne einen neuen Sakralbau entstehen zu lassen und ohne religiösen Universalismus zu propagieren.

Die Fokussierung auf monotheistische Religionen erfolgt aufgrund der Wahl des Standortes: Wien, Leopoldstadt. Der zweite Wiener Gemeindebezirk tritt seit einigen Jahren energisch gegen jede Art von Diskriminierung ein und fördert eine tolerante Haltung.²

Der Reichtum der einzelnen Glaubensrichtungen soll sich in seiner Vielschichtigkeit und Komplexität in Raum und Zeit manifestieren und so die Menschen ein Stück ihres Lebensweges begleiten. Ohne den Glauben einer Religion als falsch oder richtig bewerten zu wollen, bedarf es einer sensiblen architektonischen Umsetzung, die einen reflektierten Umgang mit Form, Funktion, Struktur und Materialität besitzt.

Lautes Geschwätz sowie das leise Gebet, ein friedliches Gespräch mit fruchtbarer Diskussion, Ein Aufwachsen und ein Hineinwachsen in ein Bewusstsein von Vielfalt und Toleranz, durch Freude am Austausch in der Gemeinschaft. Umgeben und gestützt von einer ausdrucksstarken Architektur entsteht ein einzigartiger Ort.

**Ein Ort, der Menschen zusammenführt.
Ein Ort, der die Haltung eines Menschen verändert.
Ein Ort, der die Menschen als Gläubige vereint.
Ein Ort der Begegnung.**

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit habe ich in dieser Arbeit die Sprachform des generischen Maskulinums angewendet. Ich möchte darauf hinweisen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll.

1 Vgl. [Weltreligionen] URL: <http://www.pewforum.org/2012/12/18/global-religious-landscape-exec/> [27.09.2014].

2 Vgl. [Stadterneuerung] URL: http://wohnbauforschung.at/Downloads/Feigelfeld_Austausch_Paris-Wien_Stadterneuerung_web.pdf [02.03.2015].

Abb. 01



Religion

Über Definition, den zeitlichen Wandel, soziologische Theorien, und die drei großen monotheistischen Glaubensbekenntnisse

„Religion, aus soziologischer Sicht gesprochen, definiert ein kulturelles System von gemeinsam geteilten Glaubensüberzeugungen und Ritualen, die eine letztgültige Deutung des Sinns und Zwecks des Daseins bieten, indem sie eine heilige, allumfassende und biologische Natur übersteigende (transzendierende) Vorstellung der Wirklichkeit schaffen.“³

Diese Definition wird von drei Elementen wesentlich geprägt:

- Religion ist eine Form von Kultur
- Religion enthält Glaubensüberzeugungen, ausgedrückt durch rituelle Praktiken
- Religion liefert einen Sinn des Lebens⁴

Entstehung

Seit tausenden von Jahren bestimmt Religion viele Bereiche des Alltags und nimmt Einfluss auf das menschliche Leben. In unterschiedlichen Formen ist nahezu in allen uns bekannten Kulturen und Gesellschaften Religion wiederzufinden. Basierend auf archäologischen Funden, wie etwa den Höhlenmalereien, gibt es sogar deutliche Hinweise auf religiöse Symbole und Zeremonien, die schon mehrere zehntausend Jahre zurückliegen. Es ist unumstritten, dass die Religion im Verlauf der Menschheitsgeschichte stets einen zentralen Platz in der menschlichen Erfahrung innehatte und die Wahrnehmung des Menschen gegenüber seiner Umwelt sehr stark beeinflusste. Vor allem in Gesellschaften der vormodernen Zeit ist die Religion nicht wegzudenken. Noch bevor die großen Weltreligionen die globale Bühne betraten, spielen Totemismus, der einer Pflanzen- oder Tierart übernatürliche Kräfte zuschreibt und später von Durkheim als elementarste Religionsform argumentiert wird, sowie Animismus, der Glaube an Geister, eine übergeordnete Rolle. Symbole und Rituale des Religiösen sind dabei sehr oft mit der künstlerischen und materiellen Kultur einer Gemeinschaft verwoben. Musik, Tanz, Architektur, bildende Kunst und Literatur zählen hierbei zu den wichtigsten Bereichen.⁵

3 Durkheim/Berger/Wuthenow, zit. n. Giddens/Fleck/Egger de Campo 2009, 554.

4 Geertz/Wuthenow, zit. n. Giddens/Fleck/Egger de Campo 2009, 554.

5 Vgl. Giddens/Fleck/Egger de Campo 2009, 553 f.



Abb. 02



RELIGION UND DIE SINNFRAGE

16

Über Religion und ihre Bedeutung für die Gesellschaft.

Die Frage nach dem Sinn ist eigentlich immer vorhanden. Es ist eine sehr allgemeine Frage. Doch erweist sie sich als die grundlegendste Frage, die gestellt werden kann. Und ich denke, dass sie als anthropologische Grundfrage der Gegenwart bezeichnet werden kann.⁶

Inwieweit kann Religion in einer von Wissenschaft entzauberten Welt noch eine Antwort auf diese so grundlegende Frage liefern? Religion ist nach wie vor von großer Bedeutung und kann, wenn überhaupt, nur durch sich selbst ersetzt werden. Auch wenn es natürlich möglich ist, dass einzelne Individuen ohne sie auskommen können, so lässt sich doch behaupten, dass die moderne Gesellschaft nicht auf die Funktion der Religion verzichten kann. Das scheint zwar im Widerspruch zur vernunftgesteuerten Zeit der Aufklärung und der rationell organisierten Moderne zu stehen, doch wurde eigentlich erst durch die Wissenschaft die Unverzichtbarkeit der Religion deutlich.⁷

Herrmann Bolz schreibt in seinem Buch über die Sinngesellschaften, dass auch die andauernde Streitfrage zwischen Religion und Wissenschaft geklärt sei: „Der Religion geht es um Sein oder Nicht-Sein; der Wissenschaft geht es um das-Anders-sein-Können von allem. [...] Moderne Wissenschaft ist zentrifugal – sie entfernt sich vom Menschen und seiner Erde [...] Religion dagegen ist zentripetal – christlich verweist sie auf das historische Ereignis der Inkarnation[...] Wissenschaft ist an die absolute Grenze gestoßen – es gibt kein gemeinsames Maß des Menschen mit dem Kosmos. Und deshalb kommt es heute zur großen Rückwendung, zum Perspektivenwechsel von Wissenschaft zu Religion.“⁸ So schreibt Bolz weiter, dass „das Unbehagen des Funktionalismus in Theorie und Praxis spürbar wird und sich der Mensch wieder auf die Suche nach Substanz, Symbol, Sinn und Identität begibt. Und Religion heißt eben immer: Es gibt ein Jenseits des Funktionierens.“⁹

Heutzutage gibt es weiterhin große Fragen, die trotz des menschlichen Fortschritts unbeantwortet bleiben, gleichzeitig aber genauso wenig verworfen werden können. Selbst wenn sie wissenschaftlich sinnlos erscheinen, so sind sie in der Praxis von großer Relevanz.¹⁰

Man muss sich hier vor allem eines immer wieder klar machen: „Sinnfragen lassen sich nicht mit Informationen beantworten. Aber eine gute Geschichte stiftet Sinn. [...] Das gilt übrigens ganz unabhängig von ihrer Wahrheit.“¹¹

6 Sievers 2006, http://www.muenster.de/~wosi/Start_sui.htm.

7 Vgl. Bolz 2010, 10.

8 Bolz 2010, 11.

9 Ebda., 11.

10 Vgl. Bolz 2010, 12.

11 Bolz 2010, 12.

Religion im Wandel der Zeit und die Koexistenz

18

Schon im Zeitalter vor der Moderne finden sich in bestimmten Gebieten Beispiele für religiöse Koexistenz. Im heutigen Spanien gab es schon im Mittelalter Zeugnisse für den interreligiösen Austausch und ein friedliches Miteinander. Judentum, Christentum und Islam bestanden parallel in Eintracht und waren prägendes Merkmal dieser Gesellschaft. Jene drei Bevölkerungsgruppen verstanden es, ihre Traditionen zu bewahren, eine gemeinsame Lebensform aufzubauen und ihre jeweilige Religion auszuüben, ohne sich einem Universalismus hinzugeben. Dieses Muster einer multikulturellen Gesellschaft war zu jener Zeit sehr selten, führte jedoch zu einer äußerst fruchtbaren Auseinandersetzung.¹² So schreibt der Kunsthistoriker Neil MacGregor in seinem Buch ‚Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten‘:

„So wie ich das sehe, ist der Kern des Multikulturalismus die Erhaltung der eigenen Identität der verschiedenen Religionen und ethnischen Gemeinschaften in einer Gesellschaft. [...] Das konnte aber eine wechselseitige Beeinflussung, vor allem auf kultureller Ebene, nicht verhindern. Das Ergebnis war also, [...], eine pulsierende, kreative und unvergleichliche Zivilisation.“¹³

Ein weiteres Beispiel des Dialogs von religiös-architektonischer Natur findet sich im heutigen Iran. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ließ der damalige Herrscher in der Stadt Isfahan der Christengemeinde eine Kathedrale bauen, der im Laufe des Jahrhunderts noch zahlreiche Kirchen folgen sollten. Es kam zu einer Verbindung von christlicher Symbolik und islamischer Baukunst. Jene Bauwerke galten somit als Zeichen der im Wandel begriffenen religiösen Landkarte der damaligen Zeit. Die Akzeptanz vieler verschiedener Glaubensrichtungen war in einem weitaus islamisch geprägten Land gegeben und ebnete den Weg zu einer Gesellschaft religiöser Offenheit und Liberalität.¹⁴

„Europäische Besucher staunten über das hohe Maß aktiver religiöser Toleranz, die es Christen und Juden erlaubte, innerhalb eines muslimischen Staates ihre religiösen Bräuche an eigens dafür geschaffenen sakralen Plätzen zu praktizieren – eine religiöse Vielfalt, die im christlichen Europa zu dieser Zeit undenkbar gewesen wäre.“¹⁵

Ein weitaus jüngerer Beispielfall für ein religiöses Nebeneinander findet sich im heutigen Bosnien und Herzegowina. Bereits seit Jahrhunderten gibt es hier eine Vielzahl verschiedener Religionen und Glaubensrichtungen. Der größte Teil der Einwohner wird formell einer der zwei großen monotheistischen Religionsgemeinschaften (Christentum und Islam) zugerechnet, jedoch finden sich in den letzten Jahren auch vermehrt Vertreter des jüdischen Glaubens sowie anderer kleiner Religionsgemeinschaften. Während für viele die religiöse Zugehörigkeit seit der Jugoslawien-Zeit vermehrt mit kultureller, historischer oder familiärer Verbundenheit als tatsächlicher Religiosität einherging, so ist heutzutage vor allem bei Jugendlichen eine religiöse Wiederbelebung erkennbar.¹⁶ Die heutige Entwicklung hin zu einem vermehrt konservativ ausgelegten Islam wird zu einem großen Teil vor allem durch Investitionen aus dem arabischen Raum begünstigt, die den traditionell sonst so liberalen bosnischen Islam zu verdrängen scheinen.¹⁷

12 Vgl. MacGregor 2014, 469-472.

13 MacGregor 2014, 469-472.

14 Vgl. MacGregor 2014, 469-472.

15 MacGregor 2014, 603 f.

16 Vgl. [Bosnien] URL: <http://www.state.gov/j/drl/rls/irf/2007/90167.htm>.

17 Vgl. Mayr, 2009.

Die Theorie der Religion und ihrer Bedeutung ist in den modernen und nach-modernen Gesellschaften maßgebend von den Gedanken der soziologischen Theoretiker Karl Marx, Émile Durkheim und Max Weber beeinflusst. Alle drei sahen die Bedeutung von Religion im Schwinden begriffen, sie meinten, dass die Religion im Grunde eine Illusion darstellt. Der Einfluss, den Marx auf diesem Gebiet hatte, war zwar nicht gering, er beschäftigte sich jedoch selbst nie ausführlich mit dem Thema. In seinen Texten bezieht er sich auf religiöse und philosophische Schriften des 19. Jahrhunderts. Marx lehnte die Religion per se nicht ab, jedoch meinte er sehr radikal, dass die Religion verschwinden wird und das auch soll, da sie seiner Meinung nach ein reiner Zufluchtsort aus der Realität sei. Er konstatierte, dass die religiösen Leitmotive nur darin lägen, das Schicksal des Menschen zu verändern. Dieses von Menschen geschaffene Konstrukt diene zur Verbesserung der Welt und man solle aufhören, dieses Konstrukt auf etwas anderes zu projizieren als auf sich selbst.¹⁸

Von Marx stammt ebenso der bekannte Ausspruch: „Religion ist Opium für das Volk“. Damit meinte er, dass die Aussicht auf Glück und Lohn seitens der Religion auf ein Leben nach dem Tod verlagert wird und den Menschen somit lehrt, sich zurückzuziehen. Durch all jene Zusicherungen für ein besseres Leben danach, wird der Fokus von den Ungleichheiten und den undankbaren Dingen der momentanen Welt abgelenkt.¹⁹

Im Unterschied zu Marx verbrachte Durkheim einen Großteil seines geistigen Bildungsweges mit der Untersuchung von Religion, hier vor allem in kleinräumigen vormodernen Gesellschaften. Sein Werk „Die elementaren Formen des religiösen Lebens“ muss als eines der einflussreichsten religionssoziologischen Werke überhaupt betrachtet werden. Durkheim definiert hier Religion als Gesamtcharakteristikum einer Gesellschaft und verbindet sie nicht primär mit sozialer Diskrepanz oder Herrschaftsverhältnissen. Er bezieht sich in seiner Schrift auf den Totemismus, der laut Durkheim „Religion in seiner elementarsten Weise“ präsentiert.²⁰ Das wissenschaftliche Denken und die Entwicklung der modernen Gesellschaft werden nach Ansicht Durkheims die religiösen Erklärungen in einem immer größeren Maßstab ersetzen. Auch wenn die rituellen und zeremoniellen Handlungen einen stetig kleineren Teil einnehmen, so wird die Religion dennoch weiter existieren, wenn auch in einer veränderten Art und Weise. „Die alten Götter werden alt und sterben“. Die traditionelle Religion, jene die sich auf göttliche Kräfte oder Gottheiten stützt, ist im Begriff zu verschwinden.²¹

Max Weber stützt seine Aussagen, im Unterschied zu Marx und Durkheim, auf eine große Untersuchung der Weltreligionen - auf Religionen, die eine sehr große Anzahl von Menschen überzeugen konnten und den weltgeschichtlichen Verlauf maßgebend prägten. Weber schenkt im Vergleich zu Durkheim dem Zusammenhang zwischen Religion und sozialem Wandel große Aufmerksamkeit und unterscheidet sich auch von den Werken Karl Marx' ganz wesentlich. Religion, so Weber, ist nicht unbedingt eine konservative Kraft. Soziale Wandlungsprozesse wurden ganz im Gegenteil, von religiös inspirierten Bewegungen maßgeblich beeinflusst.²²

18 Marx/Durkheim/Weber zit. n. Giddens/Fleck/Egger de Campo 2009, 556-560.

19 Ebda., 556-560.

20 Ebda., 556-560.

21 Ebda., 556-560.

22 Vgl. MacGregor 2014, 604.

SÄKULARISIERUNG UND RELIGIÖSE WIEDERBELEBUNG

20

Die individuelle Religion in einer globalisierten Welt

Betrachtet man die Soziologen Marx, Weber und Durkheim, so ist durchaus ein Konsens ihrer jeweiligen Annahmen festzustellen. Der Prozess der Säkularisierung, also das Verschwinden des religiösen Einflusses in verschiedenen Gebieten des sozialen Lebens, wird ebenso Teil der einzelnen Gesellschaften werden, wie der Prozess der Modernisierung. Die soziale Welt wird zunehmend durch Wissenschaft und Technologie gesteuert und erklärt; Religion wird in diesem Zusammenhang nur mehr eine untergeordnete Rolle spielen.

Die Debatte über die Säkularisierungsthese ist eine der komplexesten soziologischen Themenbereiche, und so sind sich die Zeitdiagnostiker uneins, welche Bedeutung Religion in einer zunehmend globalisierten Welt haben wird. Richtiger ist es wohl, in der Debatte der Säkularisierung nicht über ein Verschwinden von Glaubensrichtungen zu sprechen, sondern sie in einem Prozess der Transformation zu sehen, der ihnen unweigerlich widerfährt. Da Religionszugehörigkeit heutzutage vielmehr eine Frage von individueller Wahl als von Herkunft, sozialem Status oder Tradition ist, scheint es, als gäbe es vermehrt weniger nicht-religiöse Gründe, um religiös zu sein. Deswegen sehen viele die sich neu herausbildenden religiösen Bewegungen, die vielfältig und dynamisch sind, durchaus als konkurrenzfähig und meinen, dass sich Religionen weiterhin als zentrale Facetten des modernen Lebens behaupten können. Andere wiederum meinen, dass den sich neu herausbildenden Formen nur eine temporäre Bedeutung zukommen wird, da sich Menschen zwar angezogen fühlen, jedoch bald wieder aus der Bewegung austreten. Verglichen mit einer seriösen religiösen Überzeugung, mutet die Zugehörigkeit zu jenen neuen Organisationen eher wie ein Hobby an. Worin jedoch kein Zweifel besteht, ist, dass religiöse Überzeugungen heutzutage nur mehr eine geringere Rolle spielen. Dass Religion in zukünftigen Gesellschaften jedoch keine Rolle mehr einnimmt und verschwindet, kann aus heutiger Sicht ebenso ausgeschlossen werden. Die Attraktivität von Religion wird vermutlich noch über längere Zeit bestehen, da sie weiterhin in der Lage ist, komplexe Fragen über das Leben zu beantworten, die von einer anderen rationalistischen Sichtweise nicht in gleicher Art geboten werden kann.²³

DIE MONOTHEISTISCHEN ABRAHAMITISCHEN RELIGIONEN

22

Über Entwicklung, Geschichte, Lehre und alltägliche Aspekte

Das Judentum ist die älteste der monotheistischen abrahamitischen Religionen und kann auf eine über 4000 Jahre alte Geschichte zurückblicken. Als Glaubensgemeinschaft mit 13,75 Millionen Anhängern²⁴ fällt das Judentum zahlenmäßig zwar sehr stark hinter die anderen Weltreligionen zurück, es ist jedoch nicht nur aufgrund seiner Bedeutung für die Entstehungsgeschichten von Christentum und Islam nach wie vor als ‚globale religiöse Konstante‘ anzusehen.

Die Bezeichnung Jude ist ein relativ junger Ausdruck und in der Zeit vor dem Babylonischen Exil (6. Jahrhundert v. Chr.) noch nicht existent. Erst in den darauffolgenden Jahren erlangt der Begriff an Bedeutung und wird seither als wichtigste Bezeichnung für Volk und Religion verstanden. Der Name Israel ist hingegen eine weitaus ältere Bezeichnung des religiösen Judentums, dessen Anhänger als Israeliten oder Kinder Israels benannt werden. Um an die jüdische Geschichte und das religiöse Erbe anzuknüpfen, nahm der 1948 gegründete Staat Israel ganz bewusst diesen Namen an.²⁵

Als Juden werden jene Menschen bezeichnet, die von einer jüdischen Mutter geboren wurden oder nach dem jüdischen Religionsgesetz zum Judentum übergetreten sind und sich folglich nicht zu einer anderen Konfession bekennen.²⁶

Entstehung

Neben dem Hinduismus ist das Judentum die älteste noch lebende Religion der Geschichte. Nach Angaben der Bibel beginnt die Entwicklung des Judentums mit der Gestalt Abrahams, der im Auftrag Gottes aus seiner Heimat fortging und in Kanaan (heutiges Palästina) mit seiner Frau Sara seine Nachkommen zeugte. Abraham, sein Sohn Isaak und dessen Sohn Jakob vernehmen als erste Gottes Ruf und zählen somit zu den Stammvätern des Volkes Israel. Die weitaus wichtigere Gestalt im Judentum ist jedoch Mose, dem in der Wüste Gott in der Gestalt eines brennenden Dornbusches erschien. Mose seinen Namen JHWH offenbarte und ihm befahl, sein Volk aus der Geisel des Pharao zu lösen und es in das Land der Väter zu führen. Am Berge Sinai war Mose schließlich das vermittelnde Element zwischen Volk und

24 Vgl. DellaPergola 2012, 271.

25 Vgl. Trutwin 1997, 14-16.

26 Vgl. Ebda., 14-16.

Gott, als die Thora mit den Zehn Worten offenbart wurde. Abraham wird im Judentum als der Gerechte und als Vater bezeichnet, Mose hingegen als Moshe Rabbenu, was so viel bedeutet wie Mose unser Rabbi|Lehrer|Meister.²⁷

Lehre und Werke

24

„Das Judentum ist vor allem eine ethische Religion. [...] Die Weisungen die der Gott Israels dem Volk mit der Thora gegeben hat, ist Richtschnur allen jüdischen Handelns.“²⁸

Diese Lehren möge ein Jude ständig im Hinterkopf haben, wenn es erforderlich ist, muss jedoch kritisch darüber diskutiert werden. Auch im Sch'ma Israel, dem wichtigsten Gebet des Judentums, sind mehr praktische Aufgaben als Dogmen genannt. Man könnte somit sagen, dass das Handeln an sich im Judentum oberste Priorität besitzt.²⁹

Der Tanach bezeichnet die Bibeltex-te, die maßgebend für das Judentum gelten sollen. Die drei Teile, Thora („Lehre“), Nebiim („die Propheten“), Ketubim („übrige Schriften“) bilden gemeinsam das oft auch als jüdische Bibel bezeichnete Werk.³⁰

Die Thora enthält 613 Mizwot („Vorschriften“), 248 Verbote und 365 Gebote. Die wichtigsten daraus sind die ‚Zehn Worte‘. Nach rabbinischer Annahme ist die göttliche Weisheit mit der Thora gleichzusetzen, mittels deren Hilfe Gott die Erde thoraförmig erschaffen hat.³¹

Der Talmud, was so viel bedeutet wie Studium, ist eines der wichtigsten normativen Werke des religiösen Judentums und hat höchste Autorität bei der Gesetzesauslegung und der Lehre. Neben der Mischna („Wiederholung“), das Herz des Talmud, gibt es auch noch den später entstandenen Gemara („Lernen“), was in etwa als Kommentar zum Hauptteil bezeichnet werden kann.³²

Die Halacha soll den religiösen Alltag des Judentums begleiten, ohne zwischen Religiösem und Säkularem zu differenzieren. Der Ausdruck, der ‚gehen‘ oder ‚wandern‘ bedeutet, zeigt ganz klar, dass es sich um etwas Lebendiges, Wandelbares handelt und einem ein Leben lang zur Seite steht.³³

Viele Juden der heutigen Zeit fühlen sich allerdings nicht mehr an die Weisungen gebunden und lehnen die Thora und deren Bestimmungen ab. Hedonismus, Utilitarismus und Autonomie bestimmen nun vielmehr die Begründungen ihres ethischen Handelns.³⁴

27 Vgl. Trutwin 1997, 24-43.

28 Trutwin 1997, 69.

29 Vgl. Trutwin 1997, 69.

30 Vgl. Ebda., 32-70.

31 Vgl. Ebda., 32-70.

32 Vgl. Ebda., 32-70.

33 Vgl. Ebda., 32-70.

34 Vgl. Ebda., 32-70.

Gelebte Religion

Meist als Mizwa bezeichnet, soll in Zeiten von Freud und Leid, morgens sowie abends, zu Tag- oder zur Nachtzeit das Leben eines frommen Juden auf die Erfüllung von Gottes Gebot ausgelegt sein. Die religiösen Pflichten, der Jahresrhythmus und die wichtigen Stationen im Leben eines Gläubigen sollen einen immer wieder erkennen lassen, dass sein individuelles Leben in eine viel größere Gemeinschaft eingegliedert ist. Das Leben nach den Festen und Vorschriften macht dies einem Juden immer wieder aufs Neue bewusst und soll folglich im Gedächtnis verwurzelt werden. Um im Judentum die göttliche Verbindung herzustellen, ist allerdings allein die gute Absicht ausreichend.³⁵

25

Fromme Juden beten täglich, morgens, mittags und abends. An Feiertagen und dem Sabbat kommen weitere Gebete hinzu. Neben dem persönlichen Gebet hat vor allem das öffentliche Preisen von Gott in der Gemeinschaft einen hohen Stellenwert. Um den Weisungen des Sch'ma Israel zu folgen, wickeln sich viele Juden während des Gebets vollständig in einen Gebetsmantel ("Tallit"), um sich so ganz auf Gott konzentrieren zu können.³⁶

Eine Speise, die gut, geeignet und tauglich ist, wird als koscher bezeichnet. Nur bestimmte Sorten Fleisch dürfen verzehrt werden, und um die Würde der Tiere zu bewahren, werden diese auf spezielle Art und Weise vom Schächter zubereitet. Bei pflanzlichen Nahrungsmitteln gibt es keine Einschränkungen. Nicht nur der Tötungsprozess ist reglementiert: fleisch- und milchhaltige Speisen dürfen weder gemeinsam gekocht noch zusammen gegessen werden. Im Vergleich zu den anderen Weltreligionen gibt es im Judentum keine länger andauernde Fastenzeit, sondern nur einzelne Fasttage, an denen vergangener Ereignisse gedacht wird. Neben Jom Kippur zählt auch noch der Tischa beAw als wichtigster Tag der Essensenthaltung. Weitere kleinere Fasttage sollen im Gedenken an die Zerstörung des Tempels eingehalten werden und verteilen sich im Laufe des jüdischen Kalenderjahres.³⁷

Der Sabbat und die jährlichen Feste

Nach dem Ablauf von sechs Tagen gibt es mit dem Sabbat den Abschluss und Höhepunkt der jüdischen Woche. Ebenso wie Gott am Tag nach der Vollendung seines Werkes ruhte, so soll auch jeder Jude, Hilfeleistungen ausgenommen, oder bei Gefahr in Verzug, die Arbeit ruhen lassen. An jedem Freitagabend beginnt nach Einbruch der Dunkelheit das eintägige Fest.³⁸

Der traditionelle jüdische Kalender richtet sich nach Mondphasen und Sonnenzyklus und beginnt mit dem Tag der Schöpfung im Jahr 3761 vor Christus. Der Kalender kennt viele jährlich wiederkehrende Feiertage und somit wird in der Gemeinschaft des Judentums auch des Öfteren zum Fest geladen, ohne jene Feierlichkeiten gäbe es keine jüdische Identität. Der Sabbat bestimmt den Wochenrhythmus, der Ursprung und Verlauf der einzelnen Feste ist jedoch individuell.³⁹

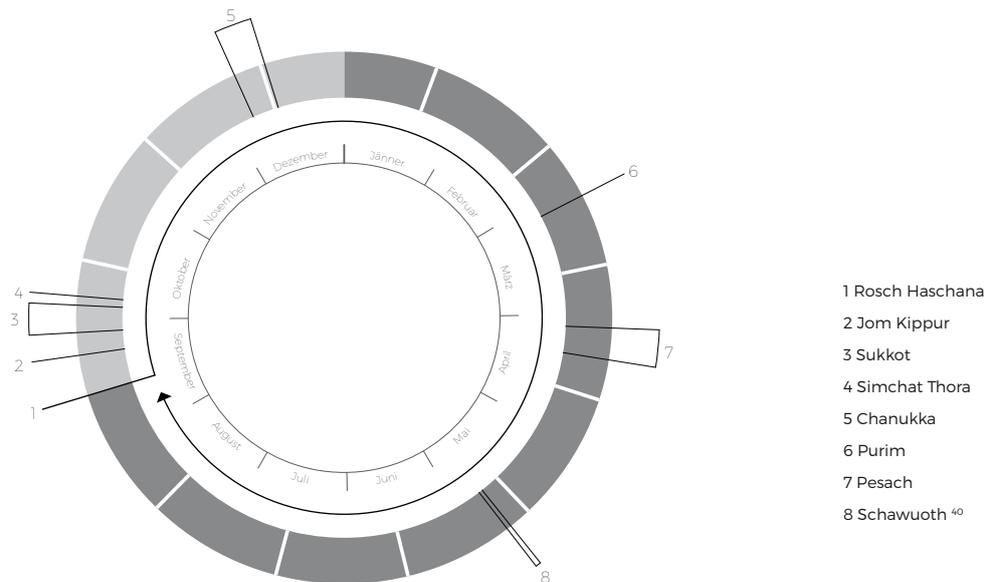
35 Vgl. Trutwin 1997, 73.

36 Vgl. Ebda., 73 f.

37 Vgl. Ebda., 73 f.

38 Vgl. Ebda., 75.

39 Vgl. Ebda., 75.



Die wichtigen Stationen

Viele alte Bräuche und Riten bestimmen nach wie vor den jüdischen Lebenszyklus. Bei den neugeborenen Knaben erfolgt bereits am achten Tag nach der Geburt die Brit Mila („Beschneidung“), mit dreizehn Jahren wird der Junge zum Bar Mizwa und somit religionsmündig. Mittlerweile gibt es in vielen Gemeinden für Mädchen eine ähnliche Zeremonie, in der sie zur Bat Mizwa, das heißt zur Tochter des Gottesgebotes, wird. Das Eingehen einer Ehe zählt zur Aufgabe eines jeden Juden und wird durch die Schechina („Anwesenheit Gottes“) überstrahlt. Der festliche Akt, der meist vor dem Rabbiner in der Synagoge oder aber unter freiem Himmel stattfindet, wird durch das Empfangen des Segens unter dem Baldachin („Chuppa“) gekennzeichnet. Dem Tod wird ebenso mit Ernst wie mit Würde entgegengesehen. Nach der rituellen Totenwaschung und dem Einhüllen in weißes Gewand, wird der Verstorbene in einem schlichten Sarg zu Grabe getragen. Die Zeit des Trauerns und des Trostes soll nach 30 Tagen beendet sein; Kinder dürfen ein ganzes Jahr den Tod ihrer Eltern beklagen.⁴¹

Haltung gegenüber anderen monotheistischen Religionen

Im Gegensatz zu den anderen monotheistischen Religionen hat das Judentum, bis auf eine kurze Ausnahme in der Antike, auf die Missionierung Andersgläubiger verzichtet und auch das Propagieren ihres Glaubens vermieden. Es wird auch nicht als Vergehen oder Ausschlusskriterium für die Heilsempfängnis betrachtet, wenn Andersgläubige und Angehörige anderer Nationen ihre jeweilige Religion bzw. Glaubensvorstellung ausüben. Wenn ein ethischer Lebensstil geführt wurde, ist es aus jüdischer Sicht durchaus legitim, am Leben nach dem Tod teilzuhaben.⁴²

40 Vgl. Trutwin 1997, 78 f

41 Vgl. Ebda., 76-82.

42 Vgl. De Beer, 14.

Christentum

Bei vielen Juden gibt es noch immer eine gewisse Angst vor dem übermächtigen Christentum, sehr tief sitzen die Verletzungen in der langen Geschichte. Die Distanz, die zwischen dem Christen und Juden nach wie vor vorhanden ist, erklärt sich oftmals durch die jüdische Minderheit, die von den Christen zu bestimmten Prämissen gezwungen wird, die sie nicht erfüllen kann. Während das Christentum ohne seine jüdischen Wurzeln nicht existenzfähig wäre, haben Juden keinerlei christliches Erbe, nach dem sie leben müssen.⁴³

Islam

Die religiöse Haltung gegenüber dem Islam ist sehr unterschiedlich. Einerseits findet der uneingeschränkte Monotheismus sowie die Verbreitung beider religiöser Grunddaten volle Zustimmung, andererseits wird das Nichtanerkennen der Thora als sehr negativ empfunden. Der Koran ignoriere und rücke in bedeutungsvollen Punkten von der jüdischen Bibel ab, auch die Rolle Mohammeds, als letzten Propheten, ist für das Judentum unannehmbar.⁴⁴

43 Vgl. Trutwin 1997, 110 f

44 Vgl. Ebda., 110 f

Das Christentum zählt mit 2,2 Milliarden Anhängern⁴⁵ weltweit als größte der fünf Weltreligionen und ging einst aus dem Judentum hervor. Nicht zuletzt aufgrund der enormen Anhängerzahl bildeten sich im Laufe der Jahre zahlreiche Kirchen und Konfessionen heraus, die sich in vier Hauptgruppen gliedern lassen: die römisch-katholische Kirche, die orthodoxen Kirchen sowie die protestantischen und anglikanischen Kirchen. Da die katholische Kirche in den vergangenen Jahrhunderten vor allem in Europa stets präsent war, trägt sie mit ihren unzähligen Bauwerken maßgeblich zur kulturellen und architektonischen Geschichte des Landes bei.

Das Wort Christentum leitet sich von Jesus Christus ab, der vor ca. 2000 Jahren (nach christlicher Zeitrechnung) im Land Israel gelebt hat. Jesus Christus ist, wie oft fälschlich angenommen, kein Doppelname sondern steht für ein Glaubensbekenntnis. Wenn man von Jesus spricht, nennt man eigentlich einen jüdischen Namen. Joschua bedeutet so viel wie Gott, ist Heil, Gott rettet. Der Name Christus bezeichnet einen jüdischen Ehrentitel. Jesus Christus ist somit für gläubige Christen der Retter der Welt, der Erlöser und der Sohn Gottes.⁴⁶ Anders als im Judentum wird ein Christ nicht in die Religion hineingeboren, sondern erst durch das Empfangen des Sakraments der Taufe zur Glaubensgemeinschaft gezählt. Im Laufe des Lebens bekräftigt ein gläubiger Christ durch das Handeln und das Leben nach den Lehren Jesu stets sein Bekenntnis zur Religion.⁴⁷

Entstehung

Das Christentum findet seinen Begründer in Jesus von Nazareth, einem Juden, der von den Traditionen seines Volkes allseits geprägt war. Nicht nur geografisch und religiös beginnt es mit dem Judentum, ohne eine jüdische Hinterlassenschaft würde das heutige Christentum nicht existieren. Die enge Verbindung der christlichen und jüdischen Glaubensgemeinschaften wird dadurch deutlich, dass Jesus als Junge nach jüdischem Brauch beschnitten wird, die traditionellen Feste feiert, in die Synagoge geht und letztendlich am Kreuz mit einem jüdischen Gebet stirbt.⁴⁸ Nach dem Tod Jesu kam es nicht zu einem Glaubensverlust seiner

45 Vgl. Hackett u.a. 2012, 9.

46 Vgl. Trutwin 1999, 12 f.

47 Vgl. Ebda., 14 f.

48 Vgl. Ebda., 18.

Jünger und Anhänger, sondern sie führten die Ideen, Überzeugungen und seine Lebenshaltung fort. Man geht davon aus, dass neben der ursprünglichen Gemeinde in Jerusalem noch eine Vielzahl an geographisch verstreuten Gruppierungen existierten, in denen man die Taten Jesus in Erinnerung behielt und die sich letztendlich zur Gesamtheit der christlichen Glaubensgemeinde entwickelte.⁴⁹

Lehre und Werke

„Solange ich nicht sehe, dass man eins der vornehmsten Gebote des Christentums, seinen Feind zu lieben, nicht besser beobachtet, so lange zweifle ich, ob diejenigen Christen sind, die sich dafür ausgeben.“⁵⁰

Das Christentum hat unbestritten sehr viel von der jüdischen Haltung gegenüber Gott lernen können. Wie eng die Verwandtschaft beider Religionen ist, wird letztlich durch die gemeinsamen heiligen Schriften, Hebräische Bibel und Altes Testament, verdeutlicht. Für den Anhänger des Christentums kommt es vor allem darauf an, aus dem Glauben an Gott zu leben. Ein wahrer Christ ist nicht ein gelehrter Theologe oder sind all jene, die nahezu alles über das Christentum wissen. Diejenigen, die den Weisungen Gottes folgen und konkret danach leben, können sich als aufrichtige Christen bezeichnen. Es ist weder ein langes Studium noch Fachwissen notwendig. Die Zehn Worte sowie das Gebot der Nächstenliebe dienen als Grundvoraussetzung christlichen Handelns.⁵¹

Die Bibel ist das wichtigste Werk des Christentums und soll daher als Grundlage der christlichen Lebensgestaltung dienen. Oftmals missverstanden, ist jenes Buch als Sammlung mehrerer Werke zu sehen, und nicht als eine einzige Schrift. Der Name leitet sich von einer Pluralform des griechischen Wortes „biblion“ her, was so viel bedeutet wie Buch, Schrift oder Rolle.⁵²

Gelebte Religion

Im Zuge der Religionsausübung wird erneut die Verbindung zwischen Judentum und Christentum deutlich. Die Thora soll einem Gläubigen Freude bereiten, ihn in keinerlei Situation überfordern und gleichsam von Nutzen sein. Im Christentum sehen es sehr viele nicht anders. Ihr Dasein als Kinder Gottes verspricht ein Leben in Freiheit. Die Belastung, die jedoch viele oftmals durch das biblische Gesetz erfahren, wird allein durch die von Gott gegebene Kraft trag- und annehmbar. Den richtigen Lebensweg gehen zu können, bedeutet daher, Gottes Gnade zu erfahren. Das Heil und die Gerechtigkeit, die ein gläubiger Mensch erfährt, sind daher nicht auf seine erbrachten Leistungen zurückzuführen.⁵³

Anders als im Judentum und im Islam, gibt es bei den Christen keine tägliche Gebetsvorschrift, was vermutlich auch auf die vielen unterschiedlichen Formen des Gebets zurückzuführen ist. Angefangen beim gemeinsamen Beten während eines Gottesdienstes, über das Tischgebet im familiären Kreis bis hin zum persönlichen Gebet, sind die Christen generell an keinerlei Orte oder Tageszeiten gebunden. Alle menschlichen Situationen können als Ausgangspunkt gesehen werden, um das Gespräch mit Gott zu suchen. Auch beim Essen gibt es, bis auf die Fasttage, kaum Einschränkungen, jeder kann nach seinem Gewissen frei selbst

49 Vgl. Halbfas 2004, 20 f.

50 Gotthold Ephraim Lessing, zit. n. Trutwin 1999, 14.

51 Vgl. Trutwin 1999, 125-128.

52 Vgl. Weirer u.a. 2009, 50.

53 Vgl. Trutwin 1999, 128.

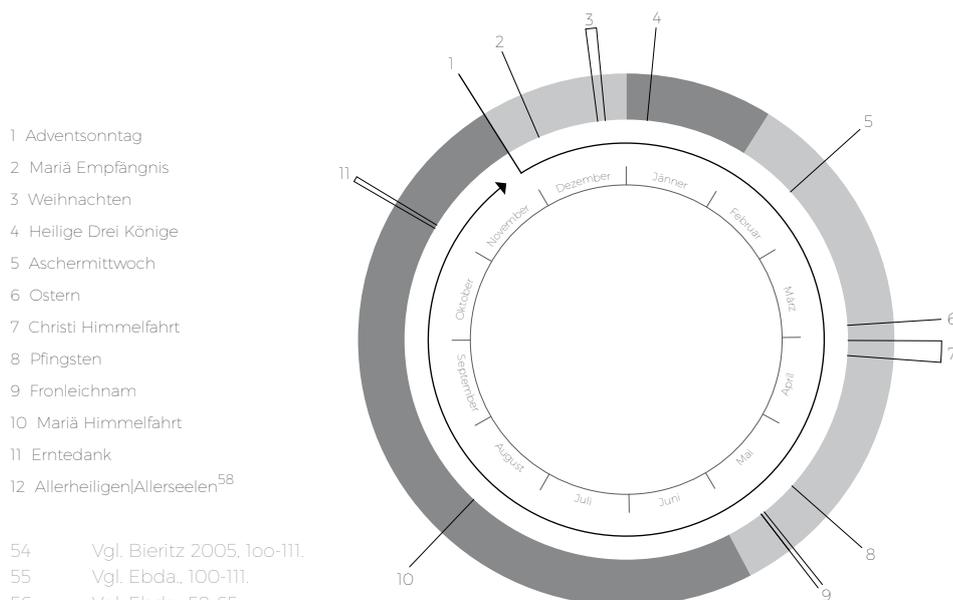
entscheiden, was er konsumieren möchte.⁵⁴

Am Aschermittwoch beginnt jährlich die 40 Tage anhaltende Fastenzeit. Jene Bußzeit markiert den gemeinsamen österlichen Weg der Kirche, der schließlich in der Auferstehung Christi, am Ostersonntag, seinen Höhepunkt erreicht. Das Fasten ist in diesem Fall nicht mit einer Diät gleichzusetzen, sondern meint eine durch den Glauben begründete Enthaltung oder Einschränkung beim Essen. Diese leibliche, geistige sowie seelische Reinigung soll zu einer Steigerung der inneren Freiheit führen. Das Gebot der Fleischabstinenz an allen Freitagen im Jahreskreis, sowie am Aschermittwoch und Karfreitag betrifft alle Katholiken ab dem vollendeten 14. Lebensjahr. Durch Einschränkungen im Konsumverhalten, soll einmal mehr die Erinnerung an den Leidensweg Jesus Christus aufrechterhalten werden.⁵⁵

Der Sonntag und die jährlichen Feste

Ähnlich wie der Sabbat im Judentum, ist der Sonntag im Rhythmus der Sieben-Tage-Woche in der christlichen Zeitrechnung fest verwurzelt. Der Entschluss, die gottesdienstlichen Versammlungen nicht samstags abzuhalten, weist eindeutig auf Unterschiede zum jüdischen Festtag hin. Erst sehr spät wurde der Wandel vom Feier- zum Ruhetag durchgeführt und zog vermehrt die entsprechenden Bedeutungen des Sabbat an sich. Die Verpflichtung zur Arbeitsruhe trat dann allmählich gleichbedeutend zu den ursprünglichen Motiven ein. Die Christen schauen an Sonntagen nicht nur auf das zurück, was zu Ostern geschah, sondern blicken ebenso nach vorne. Die Vollendung der Schöpfung und die Wiederkunft des Herrn bestimmen die christliche Sonntagsfeier.⁵⁶

Das Kirchenjahr richtet sich nach dem heute weitverbreiteten gregorianischen Kalender und beginnt die Zeitrechnung mit der Geburt Christi im Jahre Null. Der Zeitpunkt des Jahresbeginns wurde jedoch unterschiedlich interpretiert. Der Anfang des bürgerlichen Jahres wurde von ursprünglich 1. März auf 1. Jänner voverlegt, während das Kirchenjahr mit dem Vorabend zum 1. Adventsonntag beginnt. Der christliche Kalender ist an zwei Stellen eng mit dem jüdischen Festjahr verknüpft. Das Pesachfest wurde zum Ansatzpunkt der christlichen Osterfeierlichkeiten und das im Abstand von sieben Wochen folgende Wochenfest, auch Schawuoth, bildet den Hintergrund für Pfingsten. Prinzipiell ist das Kirchenjahr in drei große Teile gegliedert: den Weihnachtsfestkreis, den Osterfestkreis sowie die Trinitatiszeit.⁵⁷



- 1 Adventsonntag
- 2 Mariä Empfängnis
- 3 Weihnachten
- 4 Heilige Drei Könige
- 5 Aschermittwoch
- 6 Ostern
- 7 Christi Himmelfahrt
- 8 Pfingsten
- 9 Fronleichnam
- 10 Mariä Himmelfahrt
- 11 Erntedank
- 12 Allerheiligen/Allerseelen⁵⁸

54 Vgl. Bieritz 2005, 100-111.

55 Vgl. Ebda., 100-111.

56 Vgl. Ebda., 58-65.

57 Vgl. Ebda., 48-52.

58 Vgl. Ebda., 85-265.

Die wichtigen Stationen

Wie in vielen anderen Religionen gibt es auch im Christentum Riten und Prozesse, die den Weg des Christwerdens begleiten und dadurch die Eingliederung in die Glaubensgemeinschaft ermöglichen. Die Taufe, die meist im Kindesalter erfolgt, bildet das erste Sakrament und symbolisiert die Aufnahme in die christliche Gemeinschaft. Mit der Firmung bestätigt man den ersten Schritt der Aufnahme und besiegelt die Taufe. Die Eucharistie ist die ständige Bekräftigung des Glaubensweges und ein dauerhaftes Bewusstmachen dessen, was einem im Zuge der Taufe mitgegeben wurde. Zu den sieben Sakramenten zählen noch die Beichte, die Ehe, die Priesterweihe sowie die Krankensalbung. In der christlichen Gemeinschaft geht es dennoch um mehr als nur das reine Empfangen der einzelnen Sakramente. Es ist ein Prozess des Lernens und Hineinwachsens in die Grundzüge des kirchlichen Lebens, wobei das Verkünden von Gottes Wort, die Feier der Sakramente sowie der Dienst der Liebe im Mittelpunkt dieser ständigen Weiterentwicklung stehen.⁵⁹

31

Haltung gegenüber anderen monotheistischen Religionen

Den wohl wichtigsten Beitrag des interreligiösen Dialogs seitens des Christentums wird im Zuge des II. Vatikanischen Konzils definiert. Mit der Erklärung ‚Nostra Aetate‘ wird die Haltung gegenüber nichtchristlichen Religionen klar festgelegt und der Versuch einer religiösen Ökumene forciert. Jene schriftliche Festsetzung markiert somit die Abkehr des bis dahin definierten Absolutheitsanspruchs der Römisch-Katholischen Kirche, der durch religiöse Kriege und Missionierung immer wieder propagiert wurde.⁶⁰

Judentum

Das christlich-jüdische Zusammenleben ist im Laufe der Geschichte trotz seiner gemeinsamen abrahamitischen Prägung immer wieder erschüttert worden. Nach wie vor scheinen die Wunden sehr tief zu sein, die der jüdischen Bevölkerung zugefügt wurden. Im Zuge der letzten Jahre hat man jedoch vermehrt auf die einmalige Verbindung zum Judentum verwiesen, die Papst Johannes Paul II. mit dem Ausdruck ‚Ihr seid [...] unsere älteren Brüder‘ verdeutlichte.⁶¹

Islam

Ebenso wie die Beziehung zum Judentum, ist das Verhältnis zum Islam kein einfaches. Durch die ständigen Kämpfe im Mittelalter zwischen christlichem Europa und den muslimischen Staaten, sowie die Ausbreitung der westlichen Kultur in Richtung Osten, verhärteten sich die Fronten zusehends. Heute sollte es Ziel des Christentums sein, sich in gegenseitiger Toleranz zu üben und Respekt vor dem muslimischen Christusbild aufzubringen, sowie eine Wertschätzung der Gemeinsamkeiten von geistlichen Traditionen des Islams und Christentums aufzubringen.⁶²

59 Vgl. Weirer u.a. 2009, 91.

60 Vgl. Roddey 2005, 154-166.

61 Vgl. Ebda., 154-166.

62 Vgl. Ebda., 154-166.

Nach dem Christentum gilt der Islam mit circa 1,7 Milliarden Anhängern⁶³ als zweitgrößte und mit ihrer knapp 1400 jährigen Geschichte zugleich auch als jüngste aller Weltreligionen. Seit der Stiftung des Islam hat sich keine weitere Religion mehr entwickelt, die weltweit so große Bedeutung erlangt hat. Ähnlich wie in den anderen monotheistischen Religionen, haben sich im Laufe der Zeit unterschiedliche Richtungen herausgebildet, die sich neben den großen Gruppierungen der Sunniten und Schiiten, noch in die kleineren Strömungen der Alewiten, Khomeini und Wahhabiten gliedern lassen. Im folgenden Abschnitt wird ein Überblick über die grundsätzliche Entstehungsgeschichte, die Lehre sowie das Leben im islamischen Jahresrhythmus gegeben, unterschiedliche Strömungen werden hier nicht berücksichtigt.

Der Islam verdankt seinen Namen nicht etwa einer Person oder einem Stamm, sondern das Wort selbst hat zutiefst religiöse Bedeutung. Hingabe, Unterwerfung und Gehorsam, allerdings nicht negativ behaftet, sowie die Beziehung zwischen Mensch und Gott, beschreiben wohl am ehesten die Bedeutung des Begriffs. Für viele drückt das Wort jedoch bei weitem mehr aus und hat universelle Bedeutung. Die gesamte Weltordnung wird mit dem Islam beschrieben. Gestirne, Pflanzen, Berge, Tiere. Sie alle sind Gottes Willen unterworfen und daher ebenso als Muslime zu bezeichnen.⁶⁴

Anders als im Judentum und Christentum, wird die Religionszugehörigkeit nicht etwa von der Mutter mitgegeben oder von einer rituellen Zeremonie bestimmt. Derjenige, der seine ganze Person Gott hingibt und ihm gehorcht, wird als Muslim oder Muslima bezeichnet.⁶⁵

63 Vgl. Hackett u.a. 2012, 22.

64 Vgl. Trutwin 1998, 14 f

65 Vgl. Ebda., 14 f

Die Entstehung

Der Islam, so wie er heute in der Welt verwurzelt ist, wurde vom Propheten Mohammed, der in der Nähe von Mekka die Offenbarungen Gottes empfangen hat, gestiftet. Er ist der Gesandte Gottes, der durch ihn zu den Menschen sprach und so Mohammed zum Wegweiser und Vorbild machte. In der Heiligen Schrift hat er den Islam der ganzen Welt geschenkt und bleibt, trotz seiner Taten, ein Mensch, dem keine göttliche Qualität zu teil wird. Dass sich der Islam ebenfalls als abrahamitische Religion bezeichnet, geht darauf zurück, dass in Abraham der erste Muslim gesehen wird, der sich bereits vor etwa 4000 Jahren als erster Mensch zu dem einen Gott bekannte. Mit seinem Sohn Ismael erbaute er in Mekka die Kaaba, die noch heute als Heiligtum und wichtigstes Pilgerziel betrachtet wird. Aufgrund seiner Geschichte wird der Islam somit als älteste und gleichzeitig auch als jüngste aller Weltreligionen gesehen.⁶⁶

33

Lehre und Werke

„Eine Lebensform wie die des Islam, die neben den rein religiösen auch soziale, politische, rechtliche, wirtschaftliche, ethische, literarische, künstlerische, philosophische und dazu naturwissenschaftliche Aspekte in sich vereinigt, kann man in ihrer Gesamtheit nicht einfach nur in die Kategorie der Religion einstufen“⁶⁷

Der Islam wird vor allem als Religion der Schrift bezeichnet, da die islamische Bevölkerung im Koran die Offenbarung Gottes sieht, die mit nichts auf der Welt zu vergleichen ist. Der Koran gilt als unvergänglich und zugleich unerschaffen, so wie Gott selbst, und ist daher gelöst von jeglichen Irrtümern und Widersprüchen. Derjenige, der gegen das Heilige Buch spricht, spricht also gegen Gott. Die Lesung oder Rezitation, so wie der Koran aus dem Arabischen übertragen heißt, ist von großer Einheitlichkeit. Die 114 enthaltenen Suren, lassen sich in zwei Gruppen unterteilen: einerseits in die in Mekka und andererseits in die in Medina entstandenen. In der heutigen Zeit haben sich verschiedene Methoden zur Interpretation des Korans entwickelt, die einerseits liberaler andererseits konservativer ausgelegt, jedoch alle durch den Konsens der Ehrfurcht vor dem heiligen Buch gekennzeichnet sind. Bis heute lehnen Theologen die historische Erforschung des Korans ab, da es nur darauf abzielen würde, ihn als beliebiges von Menschenhand geschriebene Buch zu sehen.⁶⁸

Gelebte Religion

Muslime beten täglich fünf Mal und das verpflichtend ab dem 12. Lebensjahr. Im Gebet sind alle Muslime gleich, es dient der ständigen Erinnerung an Gott und der islamischen Gemeinschaft. Das tägliche Beten ist an keinen Ort gebunden und kann überall dort verrichtet werden, wo man sich gerade befindet. Wichtig sind nur die Ausrichtung des Gebets nach Mekka, sowie die äußerliche Sauberkeit, die im Falle einer Verunreinigung durch die rituelle Waschung erreicht wird. Von großer Bedeutung ist ebenso eine stoffliche Unterlage, im besten Fall in Form eines Teppichs, der aus dem scheinbar ungläubigen Boden, Heiliges Land werden lässt.⁶⁹

66 Vgl. Trutwin 1998, 16-32.

67 Vgl. Bieritz 2005, 189.

68 Vgl. Trutwin 1998, 34-39.

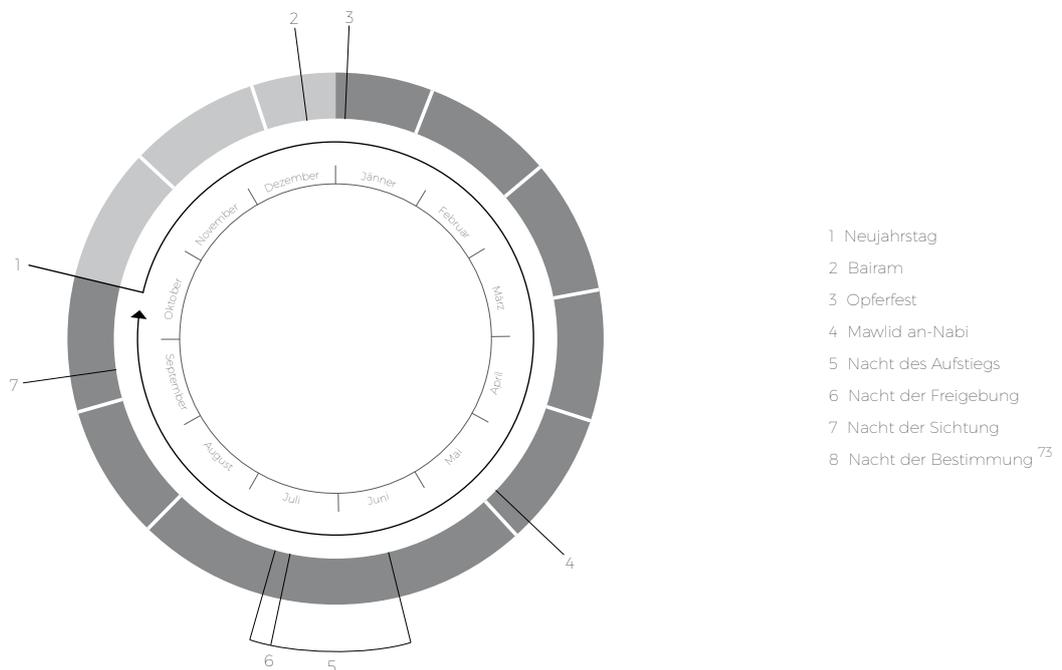
69 Vgl. Ebda., 65.

Ein gläubiger Muslim hat strenge Essensvorschriften, die einerseits durch das Verbot des Schweinefleisch- und Alkoholkonsums geprägt sind, und andererseits im Fastenmonat Ramadan ihren Höhepunkt finden. Im neunten Mondmonat des Jahres wird in der Zeit vom Morgengrauen bis zum Sonnenuntergang auf jegliches Essen und Trinken verzichtet sowie das Verbot von Tabakkonsum und Geschlechtsverkehr postuliert. Nur Arme und Kranke, sowie Kinder, Reisende und Schwangere sind von diesem Gebot ausgenommen. Abends wird dann das oftmals üppige Mahl in Anwesenheit von ärmeren Mitmenschen feierlich eingenommen.⁷⁰

Der Freitag und die jährlichen Feste

Ähnlich wie der Sabbat im Judentum oder der Sonntag im Christentum, so hat im Islam der so genannte Yaum al-Dschum'a, der Freitag, wichtige Bedeutung. Anders als bei den anderen monotheistischen Religionen gilt der Freitag jedoch nicht als Feiertag, was daher keine Schließung der Geschäfte mit sich trägt. Am Tag der Zusammenkunft spielt vor allem das Freitagsgebet eine wesentliche Rolle, das am frühen Nachmittag in den größeren Moscheen abgehalten wird und für Männer als verpflichtend gilt.⁷¹

Der traditionelle islamische Kalender ist ein reiner Mondkalender und enthält zwölf Monate zu je 29 oder 30 Tagen. Mit einer Anzahl von nur 354 Tagen unterscheidet sich der Kalender nicht nur hier wesentlich vom christlichen und jüdischen Kalender. Die Zeitrechnung beginnt mit der Auswanderung Mohammeds von Mekka nach Medina im Jahre 622, der so genannten Hidschra.⁷²



70 Vgl. Trutwin 1998, 63-67.

71 Vgl. Goitein 2009, 111-125.

72 Vgl. Trutwin 1998, 73.

73 Vgl. Ebda., 55 f

Die wichtigen Stationen

Das ganze muslimische Leben wird vom Islam geprägt, sei es im religiösen oder profanen Bereich. Gott steht immer in Verbindung zu den wichtigen Stationen im Leben. Unmittelbar nach der Geburt wird dem Neugeborenen der Aufruf zu zwei Gebeten ins rechte sowie ins linke Ohr geflüstert. Gott ist das allererste Wort, das man zu hören bekommt. Nach dem Ablauf von sieben Tagen erhält das Kind seinen Namen. Die Beschneidung findet zwischen dem 7. und 13. Lebensjahr statt und gilt, obwohl sie im Koran nicht explizit erwähnt wird, oftmals dennoch als Kennzeichen des Islam. Die Hochzeit zählt zu den Höhepunkten im islamischen Glauben, wobei die Ehe drei gute Zwecke erfüllt: Sie gilt als Bereich, in dem Kinder ins Leben gerufen werden, und als Ort der Lebensgemeinschaft. Weiteres ist die Ehe ein „Ort“, in der körperliche Freuden ausgelebt und genossen werden dürfen. Jeder Muslim soll sein Leben lieben, jedoch darf er den Tod nicht vergessen. Der Gläubige wird von Engeln abberufen und wartet letztlich auf seine Auferstehung ins Paradies. Nach der rituellen Totenwaschung wird der Leichnam in ein weißes Tuch gehüllt und meist in einem schlichten Grab beigesetzt, das in Richtung Mekka orientiert ist.⁷⁴

35

Die fünf Säulen im Islam

Den fünf Pflichten im Islam gebührt ganz besonderer Wert. Das Bekenntnis zu Gott bietet die Grundlage des muslimischen Lebens, jedoch verfehlt es seine Wirkung, wenn es nicht zur lebensbestimmenden Praxis wird. Der Gehorsam soll Muslime keineswegs knechten oder sie in ihrem Leben beengen, sondern vielmehr die Hingabe ausdrücken, die einem von Gott aufgetragen wird. Als erste Säule zählt die Schahada – das Glaubensbekenntnis, in dem Mohammed als der Prophet Gottes bezeugt und der Glaube an den einen Gott ausgesprochen wird. Salat – das rituelle Gebet, zu dem die Muslime fünf Mal täglich vom Minarett aus aufgerufen werden, bildet die zweite Säule. Es soll den ganzen Tag an Gott und die islamische Gemeinschaft erinnern und auf einem Teppich in vorgeschriebener Gebetshaltung verrichtet werden. Zakat – die Almosensteuer leitet sich von dem Verb ‚reinigen‘ ab und verweist auf die Abgabe von Geldmitteln, um sich von Habsucht und Hass abzuwenden. Die vierte Säule bildet Saum – das Fasten im Ramadan. Für Muslime ist der Essensverzicht von tiefer Bedeutung, da sie an die Offenbarung, die Mohammed ebenfalls im neunten Mondmonat empfing, erinnert werden. Als fünfte und letzte Säule zählt der Hadsch – die Wallfahrt nach Mekka. Einmal im Leben sollte ein gläubiger Muslim im 12. islamischen Monat Dhulhidscha, nach Mekka pilgern, um dort die entsprechenden Rituale zu vollziehen.⁷⁵

Haltung gegenüber anderen monotheistischen Religionen

Der gemeinsame Bezug auf Abraham ist von Mohammed anfangs stark betont worden, jedoch änderte sich die Haltung aufgrund seiner Erfahrungen mit der jüdischen und christlichen Glaubensgemeinschaft im Laufe der Zeit. Trotz der Aussage im Koran, dass es keinen Zwang im Glauben gebe, wird vor allem der Polytheismus als nicht akzeptabel eingestuft und daher auch die Dreifaltigkeit im Christentum verurteilt.⁷⁶

74 Vgl. Trutwin 1998, 55 f

75 Vgl. Ebda., 63-72.

76 Vgl. Ebda., 107 f

Judentum

Das Verhältnis von Islam und Judentum ist vor allem seit der Entstehung des Staates Israel im Jahr 1948 ein angespanntes. Ab jenem Zeitpunkt schlug das von gegenseitiger Duldung ausgezeichnete und somit friedliche Verhältnis um und endete in Feindseligkeit. Ebenso trug die islamische Revolution 1979 zu dieser Entwicklung maßgeblich bei. Auch wenn heute der Versuch des interreligiösen Dialogs gegeben ist, so bleibt die Geschichte und hierbei vor allem die Stadt Jerusalem eine offene Wunde.⁷⁷

36

Christentum

Der Islam kennt einige Momente des Christentums an, fühlt sich ihm gegenüber jedoch eindeutig überlegen da man im Koran Gottes letzte Offenbarung erhalten hat und sich somit als endgültige Religion versteht. Den Absolutheitsanspruch, den beide Religionen für sich behaupten, führte vom religiös-theologischen Konflikt bald auch zu einer politischen Feindschaft, die das Verhältnis dauerhaft bis heute belastet.⁷⁸

⁷⁷ Vgl. Weyrauch 2012.

⁷⁸ Vgl. Trutwin 1998, 107 f

GEMEINSAMES, UNTERSCHIEDE, BEZIEHUNGEN

38

Über Stationen, Rhythmus, Feste und das Beten

Der Alltag vieler Menschen ist gegenwärtig von einer starken Pluralisierung der Lebensformen geprägt. Eine große Zahl an Sinndeutungen, Weltanschauungen, Lebensstilen und Religionen sieht sich mit einer globalisierten Welt konfrontiert. Sie versuchen nebeneinander, mit dem Anspruch auf Gleichstellung, zu bestehen. Darin impliziert ist die Frage nach den eigenen Werten und damit verbundenen Reaktionen. Es ist unumgänglich, dass dieser verstärkte religiöse Pluralismus gewisses Konfliktpotential in sich birgt und Spannungen mit sich bringt. Wichtiger scheint es jedoch, diesen unaufhaltsamen Prozess als Chance zu sehen: anderes hautnah erleben zu dürfen, Gemeinsamkeiten zu erkennen, neue Beziehungen entstehen zu lassen und dadurch in gewisser Weise auch sein eigenes Profil wieder neu zu entdecken und zu schärfen.

Die unterschiedlichen Konfessionen sind geprägt durch unterschiedliche Strömungen und Gruppierungen innerhalb der Gemeinschaft. Sie stellen somit keine monolithischen, abgeschlossenen Blöcke dar, sondern sind vielmehr in einem ständigen Entwicklungsprozess in den einzelnen Gesellschaften begriffen und sollen somit nicht als untrennbare Einheit für sich stehen, sondern als wandelbares Medium im Lauf der Zeit begriffen werden.⁷⁹

Dogmatische Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Wie ein Gespräch auf Augenhöhe, das durch Respekt und Aufrichtigkeit seinem Gegenüber gekennzeichnet ist, soll auch das Zusammenleben der monotheistischen Religionen in Gemeinsamkeiten und Differenzen, wahr- und ernstgenommen werden. Auch wenn dieses Zusammenleben im Laufe der Geschichte alles andere als reibungslos funktioniert hat, gibt es eindeutig gemeinsame Wurzeln.⁸⁰

79 Vgl. Weirer u.a. 2009, 123.

80 Vgl. Ebda., 127.

Gemeinsamkeiten

Der Glaube an den einen und einzigen Gott Abrahams

Abraham, der gnädige, barmherzige Schöpfer, Bewahrer und Richter. Alle der drei Religionen sind Glaubensreligionen, die sich auf den einen Gott Abrahams stützen.⁸¹

Die Geschichtliche Prägung

40

Das Leben wird nicht in wiederkehrenden Zyklen gedacht, sondern vom Anbeginn der göttlichen Schöpfung.⁸²

Die Prophetische Prägung

So wie die Religionen einerseits mystisch sind, so haben sie genauso den Anspruch, prophetisch zu sein. Nur Gott kann über das Heilsgeschehen walten, nur Gott kann die Schöpfung vollenden. Der Mensch als Sünder und Gott als Heiliger stehen einander gegenüber.⁸³

Die Offenbarungsreligionen

Gott zeigt sich in der jeweiligen Offenbarungsschrift, die allgemeine Gültigkeit hat. Die monotheistischen Glaubensbekenntnisse verstehen sich allesamt als Religionen des Wortes und des Buches.⁸⁴

Unterschiede

Monotheistische Religionen weisen vielerlei Gemeinsamkeiten auf, jedoch ist eine Vereinheitlichung der Glaubensgemeinschaften aufgrund der Unterschiede im Praktizieren des Glaubens nicht zielführend. Auch der interreligiöse Dialog kann und soll daher auch gar nicht auf eine Uniformierung aller Religionen abzielen sondern vielmehr einige verbindende, aber auch allgemein gültige Elemente, Werte und gewisse Normen aufzeigen.⁸⁵

Judentum

Israel steht durch die Bündnisse am Berg Sinai in einer besonderen Beziehung zu Gott. Als Träger der religiösen Wahrheit und als auserwähltes Volk Gottes erhält Israel quasi die Sonderstellung des Erstgeborenen. Die Aussicht nach dem Messias steht bis heute als zentrale Hoffnung im Judentum.⁸⁶

Christentum

Jesus Christus ist neben seinem Dasein als Prophet auch der Mensch gewordene Sohn Gottes und Messias und bildet mit dem Vater und dem Heiligen Geist ein einheitliches Gefüge. In anderen Glaubensgemeinschaften ist es aufgrund verschiedener religiöser Erfahrungen nicht möglich, Jesus Christus als Sohn Gottes zu akzeptieren.⁸⁷

81 Vgl. Weirer u.a. 127.

82 Vgl. Ebda., 127.

83 Vgl. Ebda., 127.

84 Vgl. Ebda., 127.

85 Vgl. Ebda., 124.

86 Vgl. Ebda., 127.

87 Vgl. Ebda., 127.

Islam

Der Koran gilt als wortwörtliche Aussage Gottes, durch den man Kenntnis über jenen erfährt. Gültigkeit erhält der Koran nur in arabischer Schrift. Trotz seiner monotheistischen Prägung, hat der Islam ein eigenes Gottesbild, das die christliche Dreifaltigkeit nicht kennt.⁸⁸

Gelebte Gemeinsamkeiten und Unterschiede

41

Das Essen und der Umgang damit

In allen monotheistischen Religionen spielen das Essen und im Wesentlichen auch der Essensverzicht eine große Rolle. Sind es im Judentum der Jom Kippur sowie die fünf Trauertage, an denen auf Essen und Trinken verzichtet wird, so sind es im Christentum sowie im Islam jeweils Fastenperioden, die mit unterschiedlicher Strenge gehandhabt werden. Im Christentum beginnt die Fastenzeit am Aschermittwoch und endet 40 Tage später mit den Osterfeierlichkeiten, wobei die Zeit der Enthaltung unterschiedlich bzw. persönlich ausgelegt wird. Im Islam wird der Ramadan, der Fastenmonat, weitaus strenger gesehen, wobei gläubige Muslime von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang auf jegliches Essen und Trinken verzichten sollen.

Das Gebet

Das Gebet bezeichnet eine zentrale Glaubenspraxis der monotheistischen abrahamitischen Religionen und definiert eine rituelle Zuwendung an den jeweiligen Gott in gesprochener oder nonverbaler Form. Während es im Judentum sowie im Islam klare Gebetsvorschriften gibt, so wird das Gebet im Christentum weniger streng, was die Gebetszeiten und Gebetsformen betrifft, ausgelegt.⁸⁹

Das Fest

In allen monotheistischen Religionen gibt es im Jahresrhythmus ständig wiederkehrende Feiern, denen unterschiedliche Ereignisse zugrunde liegen. Man kann das Fest als gemeinschaftsstiftendes und gemeinschaftserhaltendes Geschehen betrachten, das meist in Verbindung mit einem Ritual auftritt und sich so vom Alltag unterscheidet. Feste sind durch einen repräsentativen und demonstrativen Aspekt gekennzeichnet, der nach außen hin sichtbar wird.⁹⁰

Die Stationen

So wie sich religiöse Feiern im Jahreszyklus wiederholen, so definieren alle Religionen ‚Punkte‘ im Leben eines jeden, die aus dem Alltag hervortreten und feierlich begangen werden. So zählen etwa die Geburt, das Erwachsenwerden, die Ehe, aber auch der Tod als wichtige Stationen im Leben eines Gläubigen.

88 Vgl. Weirer u.a. 2009, 127.

89 Vgl. [Gebet] URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Gebet> [11.11.2014].

90 Vgl. [Fest] URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Fest> [11.11.2014].

INTERRELIIGIÖSER DIALOG

42

Über die Notwendigkeit religiöser Kommunikation

Vermeehrt kommt es in den letzten Jahren zu neuen Ansätzen und Projekten, um der von Globalisierung, Wirtschaftskrisen, Kriegen und religiösem Fundamentalismus geprägten Welt neue Möglichkeiten des Einklangs zu bieten. Als ein Vertreter ist hier J.P. Huntington zu nennen, der in seinem Werk ‚Kampf der Kulturen‘ aus dem Jahr 1996, beschreibt, dass es nur einen konstruktiven Weg in jener multikulturellen Welt gibt, der auf Universalismus verzichtet, Verschiedenheiten akzeptiert und nach Gemeinsamkeiten sucht.

J.P. Huntington

Der Politikwissenschaftler schreibt der Religion hier einen großen Stellenwert zu, da unsere Kulturkreise, auf denen unsere heutige Gesellschaft aufbaut, neben ihrer Ethik größtenteils eben auch auf ihrer Religion beruht. Selbst wenn es möglich wäre, eine Verschmelzung der Glaubensgemeinschaften herbeizuführen, würde das gleichzeitig eine kulturelle Zerstörung bedeuten.⁹¹ So spricht Huntington über die Bedeutung von Religion: „Das Entstehen einer universalen Religion ist nur wenig wahrscheinlicher als das einer universalen Sprache. Das ausgehende 20. Jahrhundert hat ein globales Wiedererstarken von Religionen in aller Welt gesehen. Dieses Wiedererstarken hat auch eine Intensivierung des religiösen Bewusstseins und den Aufstieg fundamentalistischer Bewegungen mit sich gebracht. Es hat damit die Unterschiede zwischen den Religionen verstärkt. [...] In rapide sich modernisierenden Gesellschaften, in denen die traditionelle Religion, die durch diese Veränderungen hervorgerufenen Bedürfnisse nicht zu befriedigen vermag, existiert potential für die Ausbreitung des Westlichen Christentums und des Islam.[...] Auf lange Sicht gesehen wird jedoch Mohammed das Rennen machen.“⁹²

Hans Küng

Ebenso wie Huntington versucht Hans Küng in seinem Buch ‚Projekt Weltethos‘ ein globales Gespräch über den Grundkonsens der Werte, Haltungen und Maßstäbe anzuregen. Der Professor für ökumenische Theologie verweist auf die menschliche Verpflichtung einer gewaltfreien Kultur, der Solidarität und Toleranz und spricht hier im Speziellen die Verantwortung an,

91 Vgl. De Beer 2007, 69.

92 Huntington 1998, 89-92.

die den Weltreligionen zu teil wird. So postuliert Küng:⁹³

Kein Überleben ohne Weltethos.
Kein Weltfriede ohne Religionsfriede.
Kein Religionsfriede ohne Religionsdialog.

44

Küng schreibt daraufhin weiter: „Immer deutlicher wurde mir in den letzten Jahren, daß [!] die eine Welt, in der wir leben, nur dann eine Chance zum Überleben hat, wenn in ihr nicht länger Räume unterschiedlicher, widersprüchlicher und gar sich bekämpfender Ethiken existieren. Diese eine Welt braucht das eine Grundethos; diese eine Weltgesellschaft braucht gewiss keine Einheitsreligion und Einheitsideologie, wohl aber einige verbindende und verbindliche Normen, Werte, Ideale und Ziele. [...] In der gegenwärtigen Weltstunde kommt den Weltreligionen eine ganz besondere Verantwortung für den Weltfrieden zu. Und die Glaubwürdigkeit aller Religionen, auch der kleineren, wird künftig davon abhängen, daß sie mehr betonen, was sie eint und weniger was sie voneinander trennt. Denn die Menschheit kann es sich immer weniger leisten, daß [!] die Religionen auf dieser Erde Kriege schüren, statt Frieden zu stiften; daß sie Fanatisierung betreiben, statt Versöhnung zu suchen; daß sie Überlegenheit praktizieren, statt den Dialog zu üben.“⁹⁴

Gotthold Ephraim Lessing

Huntington und Küng sind bei weitem nicht die Einzigen, die sich im Laufe der Geschichte mit der Frage nach religiöser Toleranz auseinander setzten und zur Forderung kamen: vom Alleinanspruch zum Miteinander. Geschichtlich weiter zurückliegend, jedoch thematisch als ebenso treffendes Werk kann die 1779 erschienene Ringparabel aus Gotthold Ephraim Lessings ‚Nathan der Weise‘ herangezogen werden. Einer der literarischen Schlüsseltexte der Aufklärung, versteht sich hier als Grundstein der Toleranzidee.⁹⁵

Im Zentrum des Textes steht die Frage nach der religiösen Wahrheit. Lessing beleuchtet kritisch Vorurteile gegenüber Andersgläubigen, schreibt gegen eine grundsätzlich vorherrschende Ignoranz und spricht sich für religiöse Toleranz aus. Das Selbstverständnis anderer Religionen ist dabei als Ausgangspunkt zu verstehen. Da die Wahrheitsfrage jedoch nicht beantwortbar scheint, wird der Zwist um die einzig richtige Religion in einen Wettstreit um das Gute übertragen. Lessing behauptet selbstbewusst, dass keine Religion weder die Wahrheit für sich gepachtet hat, noch dass es ausschließlich eine selig machende Religion geben kann.⁹⁶

Das Vermögen der Ringparabel kann somit darin verstanden werden, dass die Idee von Toleranz in ein Bewusstsein der Akzeptanz verwandelt wurde. Es kommt nicht mehr auf eine absolute Wahrheit an, sondern vielmehr darauf, welchen Beitrag jede einzelne Religion aus ihrem jeweiligen Wahrheitsanspruch zum Guten machen kann.⁹⁷

93 Vgl. Trutwin 1999, 140.

94 Küng 1998, 13-15.

95 Vgl. Beller/Marschalek 2015.

96 Vgl. Ebda.

97 Vgl. Ebda.

Interreligiöse Positionen

Neben den schönen Gedanken von Toleranz und Akzeptanz gibt es im heutigen interreligiösen Gespräch weitere Grundpositionen

Inklusivismus - ‚Meine Religion hat Recht und die anderen enthalten nur einen Abglanz der Fülle meiner Religion‘

45

Die Heilsbedeutsamkeit erlangt erst in der eigenen Religion volle Entfaltung, auch wenn andere Religionen diese besitzen. Die eigene Religion ist daher allen anderen überlegen.⁹⁸

Exklusivismus - ‚Nur meine Religion hat Recht‘

Die Heilsbedeutung kommt keinen anderen Religionen zu, da Gott sich in keiner Weise darin geäußert hat.⁹⁹

Relativismus - ‚Alle Religionen haben das gleiche Recht‘

Der Heilsweg im Diesseits kann für den Einzelnen gefunden werden, die Existenz im Jenseits kann sich durch ein bestimmtes Verhalten verdient werden. Verschiedene religiöse Wege sind als gültig und authentisch zu würdigen, es gibt keine absolute Wahrheit.¹⁰⁰

98 Vgl. Weirer 2009, 131.

99 Vgl. Ebda., 131.

100 Vgl. Ebda., 131.

Architektur der Religion

Über den Ort, den Raum und die Funktion, das Heilige, Bautypen und deren Wandel

DAS SAKRALE

48

„Das Heilige ist [...] eine Kategorie des Empfindungsvermögens, eine flüchtige und heftige Erscheinung, die nie als solche, sondern nur in Relation zu einer Reaktion beschrieben werden kann. Das Heilige ist heilig also nur an bestimmten Orten, zu bestimmten Zeiten, für bestimmte Menschen.“¹

Am Beginn jeglicher religiösen Aktivität gibt es keine Vorstellung von etwas Göttlichem, sondern von Heiligkeit. Die vermutlich älteste Bestimmung des Heiligen, findet der Ethnologe Robert Henry Codrington bei der kleinträumigen Kultur der Melanesier, die den Begriff mit den übertragenen Worten Stärke und Verbot fassen. Ausgehend von Personen oder Objekten, ist das Heilige eine soziale Energie, die enorme Macht besitzt, im Guten sowie im Bösen.²

Um den architektonischen Raum in weiterer Folge als sakralen Raum begreifen zu können, gilt es die Etymologie einzelner Begriffe zu klären und diese aus dem jeweiligen religiösen Standpunkt zu erläutern. Der Begriff des Sakralen ergibt sich in diesem Zusammenhang als bedeutendster, da ohne ihn wohl niemals eine derartige geschichtsprägende architektonische Vielfalt entstanden wäre und es noch heute tut. Das Heilige kann grundsätzlich als etwas bezeichnet werden, das einer Gottheit zu eigen ist, und beschreibt demnach weiter eine kultische Abgrenzung, die mit einem gewissen Abstand zum Profanen markiert ist. Das Profane wiederum, ist all das, was vor dem Geheiligten, dem so genannten Fanum, zu liegen kommt.³

Im Laufe der Geschichte und der anhaltenden Debatte um das Heilige führte der Theologe Rudolf Otto Anfang des 20. Jahrhunderts den Begriff des Numinosen ein, das ‚mysterium tremendum et fascinans‘, den er als Kern des Heiligen sieht. Otto meint damit ‚das, was vom Heiligen bleibt, wenn man die anfangs unbekanntenen Eigenschaften des Moralischen, Ästhetischen und Diskursiven nimmt.‘⁴

Um somit nach Rudolf Otto zu sprechen, der das Numinose als Kern des Heiligen sieht, müssten in weiterer Folge Orte, an denen ebendieses Numinose wirksam wird, auch als heilige Orte und/oder heilige Räume bezeichnet werden. Da der Begriff des Heiligen oder Sakralen allerdings noch vor jeglicher religiösen Aktivität und noch vor der Vorstellung von etwas Göttlichem steht und somit als eine dem Menschen immanente Empfindung bezeichnet werden kann, so lässt sich der Ursprung des Heiligen nur im Geist des Menschen an sich oder eben in der Natur finden, da ja der Kern des Heiligen, das Numinose, erst durch moralische, ästhetische und diskursive Werte und somit von dem, was in gewisser Weise auch den Menschen auszeichnet, gebildet wird.⁵

Das Heilige ist somit etwas Objektives, Verortetes, permanent Anwesendes und kann andererseits als etwas subjektiv, vom Menschen geschaffenes werden.⁶ In weiterer Folge ist die

2 Vgl. Stegers 2008, 31.

3 Vgl. Brüll u.a. 2005, 22.

4 Vgl. Stegers 2008, 31.

5 Vgl. Ebda., 31.

6 Vgl. Ebda., 31.

Offenbarung des Heiligen jedoch immer auch an einen Ort gebunden, was demnach wiederum höchste architektonische Relevanz beinhaltet.⁷ So geschah es auch schon in der Ur- und Frühgeschichte, dass man von heiligen Bergen, dem heiligen Hain oder auch von heiligen Quellen oder Höhlen sprach, und somit jene Orte als angebliche Wirkungsstätten der Götter verehrte.⁸ Hier hakt auch der Philosoph und Publizist Mircea Eliade zur Mitte des 20. Jahrhunderts ein, der in seiner Schrift ‚Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen‘ ebendiese Erscheinung des Heiligen in Zeit und Raum thematisiert und darin den Begriff der Hierophanie begründet.⁹ Jene Orte können daher bestimmte Naturbegebenheiten sein, an eigens dafür angelegten Achsen liegen oder aber eigens dafür künstlich errichtete Objekte oder Bauten sein, die jenen heiligen Ort umfassen oder markieren.¹⁰ Sicher ist, dass sich heute die Gesellschaften unter einem Druck der säkularen Energien entfalten, somit auch kein noch so religiöser Mensch den Sinn für das Numinose haben kann und in der Lage ist, den architektonischen Raum in heilige und profane Zonen zu gliedern. Man könnte sogar noch weitergehen und behaupten, dass der Prozess der Säkularisierung, und darin begriffen die Abschaffung des Heiligen sowie der Transzendenz einen rein erlösenden Vorgang bezeichnet, der aus christlicher Sicht bereits vom Apostel Paulus, durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, beschrieben wird.¹¹

Dass sich das Thema des heiligen Raumes und der Frage nach seiner architektonischen Umsetzung zu einem großen Teil nur im Christentum so vielfältig manifestiert, liegt wohl einerseits darin, dass sich die Kulträume von Juden und Moslems nie als jene Opferstätte, erfüllt von göttlicher Realpräsenz, konstituieren¹², und somit auch die Auseinandersetzung mit einer baulichen Realisierung dessen in gewisser Weise nie jenen Stellenwert hatte, wie es im Christentum der Fall ist. Andererseits wissen wir, dass Architektur immer mit dem Ausdruck von Macht einhergeht und folglich jede Religion auf widerfahrende Transformationsprozesse (hier ist im Speziellen die Säkularisierung gemeint) auch bauliche Antworten zu liefern hat. Das stärkste Leitbild lieferte im Christentum wohl die Sakralitätsdebatte. Beginnend mit der rituellen Kirchweihe, über die letztendlich ständige Präsenz Gottes in Form der Eucharistie, führte sie zur Bedeutung der Kirche als Wohnhaus Gottes und somit zum Sakralbau par excellence. Dieser zeichnete sich im Laufe der Geschichte in ständig neuer Form und Vielfalt aus und wurde somit zum Zeitbild der christlichen Religion.¹³

7 Vgl. Stegers 2008, 31.

8 Vgl. Seidl 2006, 494.

9 Vgl. Stegers 2008, 31.

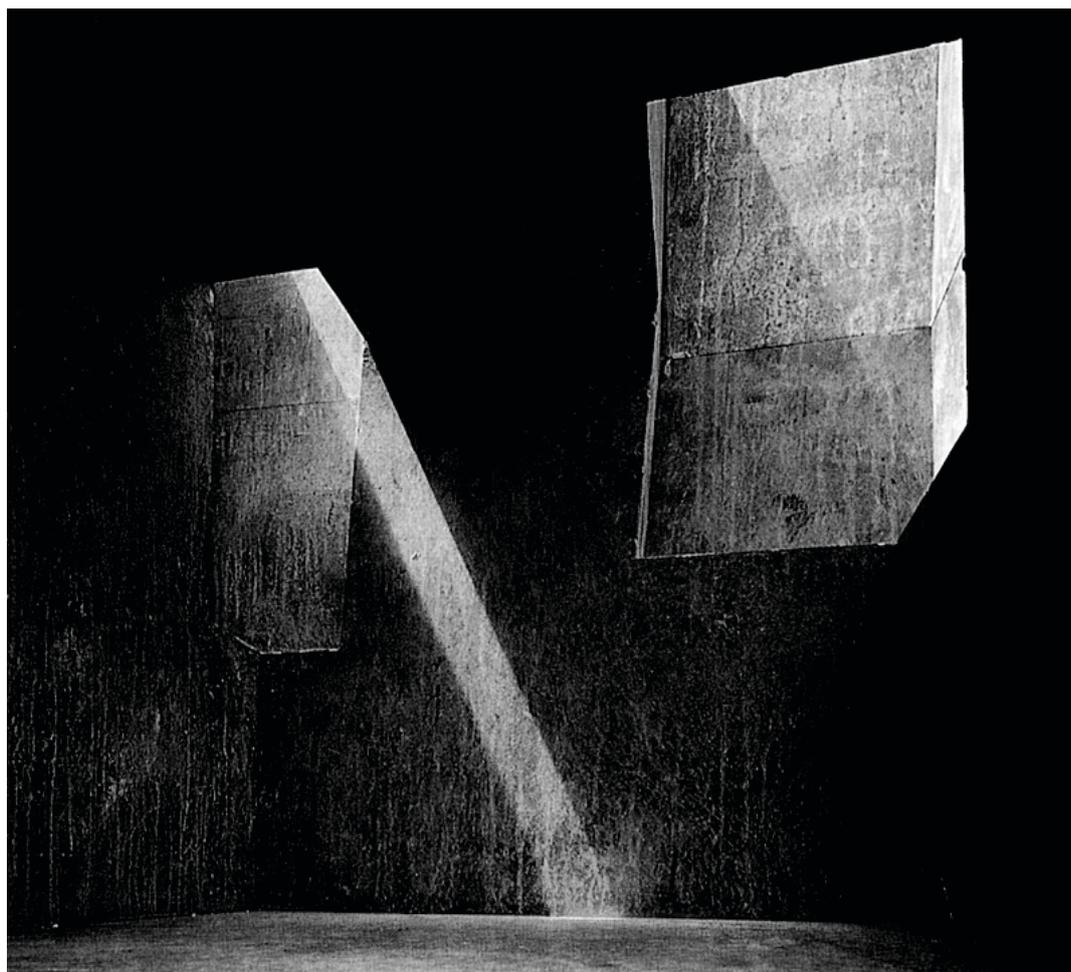
10 Vgl. Brüll u.a. 2005, 21.

11 Vgl. Stegers 2008, 32.

12 Vgl. Brüll u.a. 2005, 30.

13 Vgl. Nollert u.a. 2011, 26.

Abb. 03



ORT UND RAUM

52

„Der soziale ist nicht der physische Raum, realisiert sich aber tendenziell und auf mehr oder minder exakte und vollständige Weise innerhalb desselben.“¹⁴

Wie bereits erwähnt, stellt Religion ein kulturelles System dar, das sich aus geteilten Glaubensüberzeugungen zusammensetzt. Gleichsam ist jeder Art von Kultur auch immer eine gewisse Verortung immanent. In ihrer ursprünglichsten Form zeigt sie sich durch Begegnung und Aneignung der Natur. Der Mensch nimmt Eingriffe vor, beginnt die Natur zu kultivieren und ihr Gestalt zu geben. Es entstehen Punkte, Wege, Felder. Der Mensch strukturiert die Landschaft, gibt ihr eine Ordnung und lässt dadurch Orte entstehen.¹⁵

Bevor man in Folge des Sakralen Begriffs auf die Typologien der sakralen Räume der einzelnen Religionen eingeht, erscheint es mir wichtig, eine generelle räumliche Annäherung zu schaffen und die Begriffe Ort und Raum zu definieren. Hierbei wird auch kurz auf die Frage eingegangen, inwieweit individuelle Handlungen und religiöse Riten durch gewisse Orte und Räume beeinflusst und ein kollektives Denken und Weiterdenken ermöglicht wird. Michel de Certeau, französischer Theologe, Historiker und Kulturphilosoph, schreibt in seinem 1998 auf Deutsch erschienen Werk ‚Kunst des Handelns‘: ‚Ein Ort ist eine Ordnung (egal, welcher Art), nach der Elemente in Koexistenzbeziehungen aufgeteilt werden. [...] Ein Ort ist also eine momentane Konstellation von festen Punkten. Ein Raum entsteht, wenn man Richtungsvektoren, Geschwindigkeitsgrößen und die Variablen der Zeit in Verbindung bringt. Der Raum ist ein Geflecht von beweglichen Elementen. [...] Er ist also ein Resultat von Aktivitäten, die ihm eine Richtung geben, ihn verzeitlichen und ihn dahin bringen, als eine mehrdeutige Einheit von Konfliktprogrammen und vertraglichen Übereinkünften zu funktionieren.¹⁶

Bezieht man sich somit auf die Abhandlung Certeaus, so ist Raum immer auch ein von Menschen gestalteter Raum, der in Beziehung zu anderen Räumen steht. Erst durch Ausformung wird er dem Menschen vertraut und bekannt und kann somit das Individuum so wie die Gemeinschaft bergend in sich aufnehmen. In ihm kann sich der Mensch frei bewegen und gewinnt Orientierung und Halt. So lässt sich der Mensch als Wanderer zwischen den Räumen und gleichzeitig als Wohnender in Räumen bezeichnen, die sowohl Heimweh als auch Sehnsucht auszulösen vermögen.¹⁷

Um nun dem für jede Religion so wichtigen sakralen Raum näher zu kommen, scheint es durchaus naheliegend, den Vortrag Michel Foucaults ‚Von anderen Räumen‘ aus dem Jahr 1967 heranzuziehen. Heterotopien bezeichnen Orte, die als Gegenlager der Gesellschaft fun-

15 Vgl. Brüll u.a. 2005, 12.

16 Certeau 1988, 217-218.

17 Vgl. Brüll u.a. 2005, 12.

gieren, da „sie alle Beziehungen, die durch sie bezeichnet, in ihnen gespiegelt und über sie der Reflexion zugänglich gemacht werden, suspendieren, neutralisieren oder in ihr Gegenteil verkehren.“¹⁸ Foucault spricht in seinem Vortrag zwar nicht explizit von Kirchen oder anderen Kultbauten als Heterotopien, jedoch wäre es genauso gut möglich, neben Kolonie und Kaserne, neben Bordell und Friedhof, auch jene religiösen Räume als ‚andere Räume‘ zu bezeichnen. Ob das Heilige heutzutage nun Räume außerhalb einer rein auf Marktwirtschaft ausgerichteten Gesellschaft auszubilden vermag, ist jedenfalls eine nicht leicht zu klärende Frage. Die Konsumgesellschaft von heute erfreut sich einerseits an Neuem, simuliert heilige Räume, hält jedoch gleichzeitig Ausschau nach alten, authentischen, sakralen Räumen, um sie auf ökonomische Art und Weise zu nutzen.¹⁹

18 Foucault 1967, 320.

19 Vgl. Stegers 2008, 32.

DER SAKRALE RAUM

56

„Es ist erstaunlich, dass das Phänomen der Anziehungskraft und der Kommunikation von Werten, die die eigentliche Funktion überschreiten – das Sakrale ist ein solcher Wert-, unabhängig von der Größe eines Bauwerks ist.“²⁰

Als Archetypus jener architektonisch räumlichen Umsetzung kann die Tempelanlage herangezogen werden, die jene Trennung durch den Tempelbezirk, als Fanum, und seiner davor liegenden nicht heiligen Umwelt, dem Pro-Fanum, vornimmt. In weiterer Folge gilt somit, dass eigentlich erst das Heilige das Profane freisetzt und den Raum, an dem man arbeiten und handeln kann, definiert. Aus diesem Grund werden Kultstätten wohl auch immer als schützender Raum empfunden, abgeschlossen von einer Welt voller Gefahren und Ängsten, in dem man sich als Individuum frei bewegen kann.²¹

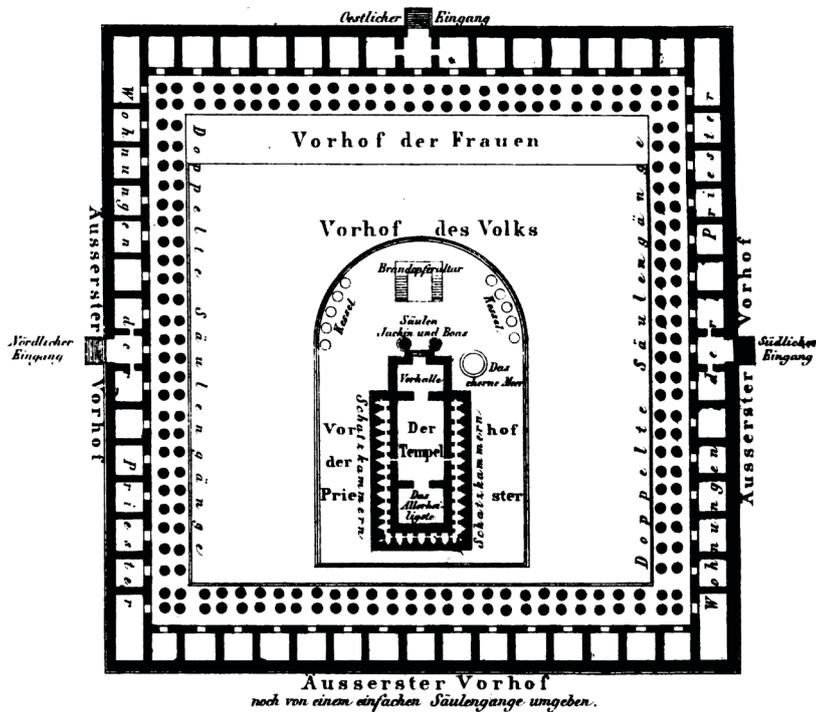


Abb. 04

21 Vgl. Brüll u.a. 2005. 22.

Im Judentum gilt die bis heute einzige erhaltene Stützmauer am westlichen Rand des Tempelplateaus in Jerusalem als altesten und heilige Stätte. Bereits um 950 v. Chr. soll König Salomo an jener Stelle einen Tempel in Auftrag gegeben haben, um dem Jahwe Kult ein neues Zentrum zu geben. Nach der Zerstörung durch die Babylonier und darauf folgenden Baumaßnahmen für einen neuen Prachtbau unter dem römischen König Herodes, galt der Tempel schließlich als letzte Festung der jüdischen Aufständischen, ehe er durch die Legionen Titus erneut zerstört wurde. Seither gilt die heutige Klagemauer („Kotel“), auch westliche Mauer genannt, als heiliger Versammlungs- und Gebetsort und besteht als wichtigstes Symbol der heutigen jüdischen Glaubensgemeinde.²²



Abb. 05

Im Christentum wird zumeist jeder Kirchenbau a priori als heiliger Ort bezeichnet, was wiederum an die Diskussionen erinnert, die im Laufe der Geschichte immer wieder geführt wurden.²³ Sicher kann jedoch gesagt werden, dass neben dem Vatikan, Jerusalem als heilige Stadt des Christentums gilt, da es der Ort der Leidensgeschichte, Kreuzigung und Auferstehung Jesu Christi ist. Daneben gibt es im Christentum noch andere wichtige Heiligtümer, so werden etwa die Messe, die sieben Sakramente sowie die Realpräsenz Christi in Wein und Brot als heilig gesehen.²⁴

23 Vgl. Nollert u.a. 2011, 23.

24 Vgl. Meyer 1989, 580-583.



Abb. 06

Im Islam bildet die Kaaba in Mekka das Allerheiligste. Das ‚Haus‘, das einst von Set, dem Sohn Adams und Evas, erbaut, später jedoch durch eine Flut zerstört worden sein soll, wird als Ursprung und Ausgangspunkt der Schöpfung gesehen. Die Grundmauern des ‚Hauses‘ sollen erst durch Abraham und seinen Sohn Ismael wiederentdeckt und aufgerichtet worden sein. Bis heute trägt die Kaaba den Status eines Heiligtums.²⁵



Abb. 07

Aus all jenen Überlegungen lässt sich letztendlich eine allgemeingültige Definition des heiligen Ortes bestimmen: Ein Ort kann zu einem heiligen Ort werden, nur dann, wenn er an eine gewisse Ursprungsmythe gebunden ist. So erlangte etwa Jerusalem für die abrahamitischen monotheistischen Religionen den Status, eine heilige Stadt zu sein.²⁶

Der sakrale Raum im Wandel

Dass das Schaffen von Architektur immer auch Ausdruck der Zeit sowie derer politischer, philosophischer, soziologischer und ökonomischer Tendenzen ist, wissen wir keinesfalls erst seit der Moderne. Die Bestätigung dafür findet man nicht nur im Sakralbau, sie wird jedoch auch hier deutlich. So beginnt vor allem im zwanzigsten Jahrhundert eine Debatte um die bauliche Erscheinung des Kultraumes, der letztlich in unterschiedlichster Formensprache Ausdruck finden sollte.²⁷

Im Judentum wurde der Beginn jenes Wandels vor allem mit dem skulpturalen Bau des Temple Beth Shalom von Frank Lloyd Wright im Jahr 1957 markiert, in weiterer Folge Wegbereiter für eine überwiegend zeichenhafte, moderne Synagogenarchitektur. Was diese neuen Kultbauten allesamt verbindet, zeigt sich nicht nur in seiner um starken Ausdruck ringenden Architektur, sondern vor allem auch im Innenraum. Oftmals gekennzeichnet durch einen saalartigen Betbereich ohne die sonst typische Frauenempore, erscheinen jene Bauten in vielen Beispielen gar wie christliche Gebetshäuser. Speziell in Amerika führte jene äußerliche bildhafte Erscheinung in Formen der Arche, dem Stiftszelt oder dem Jerusalemer Tempel, endgültig zu einem Bruch mit der historisierenden, traditionellen Synagogenarchitektur. Während sich in den Vereinigten Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg ein regelrechter synagogaler Bauboom entwickelte, waren in Europa die Folgen der Schoah noch allgegenwärtig und mit einer Auswanderung der jüdischen Bevölkerung in den 1948 gegründeten Staat Israel verbunden. Da in Europa die neuerliche Ansiedlung von gläubigen Juden nur sehr langsam voranschritt, äußerte sich auch die Architektur nur vereinzelt in Sakralbauten nach orthodoxem Vorbild. Erst zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts wurde in Deutschland eine Schrift zum zeitgenössischen, aschkenasischen Synagogenbau publiziert, die besagt, dass es zwar keine jüdische Bauweise, wohl aber eine räumliche Anordnung gebe. Dem Architekten stehe es nun gewissermaßen frei mit welchen gestalterischen Formen er sich dem zentral positionierten Element der Bima sowie dem an der östlichen Wand eingelassenen Thoraschrein annähere. Während heutzutage in Europa der synagogale Trend hin zu einem fusionierten sakralen Kunstwerk zu beobachten ist, scheint in den USA jenes Verlangen vorerst gestillt.²⁸

26 Vgl. Seidl 2006, 494.

27 Vgl. Stegers 2008, 10.

28 Vgl. Ebda., 38-44.

Betrachtet man die Sakralbauten des Christentums im zwanzigsten Jahrhundert, so kann anfangs von einem Revival des gotischen Baustils gesprochen werden, da die Kathedrale für viele als Prototyp des sakralen Baus schlechthin bezeichnet wurde. Sie stand für einen weltverankerten Glauben par excellence, der nicht dem modernen Zweckdiktat Folge leisten musste, sondern als Lobeshymne an Gott in Erscheinung treten konnte.²⁹ Da berechtigter Weise Kritik an der althergebrachten gotischen Symbolik folgte und der katholischen Kirche mangelnde Gegenwärtigkeit vorgeworfen wurde, begann ein starkes Umdenken bezüglich neuer kirchlicher Architektur. Der zuvor unter anderem eher durch die Liturgie geprägte Baustil wurde durch reformatorische Kräfte fortgeführt und kulminierte schließlich in den sechziger Jahren im offenen Gemeindezentrum. All dies endete schließlich in der Debatte um das Ende des Kirchenbaus, da aufgrund der einhergehenden Säkularisierung die Antwort einer verweltlichten Kirche nur lauten konnte: keine Trennung mehr zwischen Fanum und Profanum.³⁰ Da es jedoch geradezu keine Akzeptanz von Seiten der Bevölkerung für solch offene Mehrzweckräume gab, stieg zusehends eine gewisse Sehnsucht nach dem ‚heiligen Raum‘. Somit zeigte sich die Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts erhobene These, dass die Unterscheidung von Sakral und Profan das konstitutive Merkmal von Religion sei, als bestätigt.³¹ In Folge kam es Mitte der neunziger Jahre zu spektakulären Kirchenneubauten, die sich allesamt ohne gestalterische Grundintention auszeichneten und folglich der Frage nach dem Heiligen zu neuem Aufschwung verhalfen. Der Anspruch an die Kirchenarchitektur sollte heutzutage an eine Analogiefindung geknüpft sein, die architektonisches Werk und gottesdienstliches Geschehen zu vereinen mag. In diesem Anspruch scheint man jedoch zum Scheitern verurteilt, da keine Architektur jenes existentielle Ereignis der Gottesbegegnung, zur Gestalt bringen kann und die Folgen wohl in reiner sakraler Pseudoinzenierung gipfeln würden. So fordert jener Raum enorme Qualität, wobei es zu sagen gilt: statt ‚heiliger Raum‘, authentische Raumgestalt.³²

Blickt man auf die architektonische Entwicklung des muslimischen Kultbaus im letzten Jahrhundert zurück, so ist in Verbindung mit dem aktuell weltweit stattfindenden Aufschwung des Islam eine klare Veränderung ablesbar. Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts sah sich die islamische Architektur vor allem mit dem technischen Fortschritt und der einhergehenden, westlichen, modernen Baukunst konfrontiert. Es entwickelten sich folglich verschiedenartige Bauformen, die sich vor allem in Ländern der Diaspora sowie in islamischen Staaten unterschiedlich zu erkennen gaben. Ursprünglich galt allerdings die Forderung, die Verwestlichung nicht auch in der Architektur zum Ausdruck kommen zu lassen, und so berief man sich bei der Planung vermehrt auf traditionelle Formensprache und Materialität. Dies kam vor allem beim Bau von Staatsmoscheen zur Anwendung, da hier zum größten Teil politische Interessen und so, wie einst im Christentum, der Wille des Bauherren und die Umsetzung seiner Macht im Zentrum der Planung standen. Allerdings zeigte sich auch eine architektonische Entwicklung, die versuchte, im Spannungsfeld von Globalisierung und lokalen Werten zu agieren, und mit dem Verzicht von Kuppel und Minarett auf sich aufmerksam machte. Maßgebend für jene modernere Architektur war sicherlich auch das politische Ereignis der Islamischen Revolution. Eine Moschee zu errichten, bleibt somit eine wahrlich schwierige Aufgabe, sei es in islamischen Staaten oder aber vor allem in Ländern der Diaspora. Was jedoch als allgemein gültig angenommen werden muss und all jene Diskussionen, wie denn nun die heutige Moschee auszusehen habe, ein wenig in den Schatten stellt, ist der Ritus des Gebets, der, egal in welchem Land, in welcher Stadt oder an welchem Ort, immer der gleiche ist.³³

29 Vgl. Nollert u.a. 2011, 26.

30 Vgl. Schwebel 2005, 148-154.

31 Vgl. Nollert u.a. 2011, 27.

32 Vgl. Schwebel 2005, 148-154.

33 Vgl. Stegers 2008, 38-44.

Versuch einer allgemeinen Funktionszuweisung

Unterschiedliche Menschen werden unterschiedliche Antworten auf die Frage geben, was den Kultraum nun tatsächlich zum für alle Religionen so wichtigen Objekt werden lässt. Dass jene Räume allein mit ihrer Atmosphäre oftmals tiefer das Glaubensbewusstsein prägen als das gesprochene Wort es vermag, lässt jedoch eindeutig auf die enorme Macht der Architektur und ebenso auf ihren Stellenwert schließen. Was jedoch allgemein gesagt werden kann, nämlich, dass der Raum immer in Verbindung mit unterschiedlichen Riten und Verhaltensmustern steht und sich dadurch in gewisser Weise von anderen Räumen differenziert, scheint unbestritten. Somit lässt sich der sakrale Raum mit folgenden Bezeichnungen beschreiben:³⁴

Der Raum als Ort der Kommunikation -

er dient zur Interaktion mit überirdischen Beziehungen

Der Raum als Ort der Handlung -

er dient um religiöse Riten und Handlungen zu vollziehen

Der Raum als Ort der Gemeinschaft -

er dient der Zusammenkunft der Gemeinde

Der Raum als Ort der Verifizierung -

er dient bestimmten Gesten, Gebeten und Lesungen und grenzt sich daher klar von anderen Kultgebäuden ab.³⁵

34 Vgl. Brüll u.a. 2005, 19.

35 Vgl. Ebda., 19.

SYNAGOGE

68

„Beim Eintritt in die Synagoge empfängt einen der Lärm von Gebet und Geschwätz. ... Ständig kommen und gehen Leute. Dort hört man unterdrücktes Gelächter über einen jüdischen Witz. Die Atmosphäre bringt einen aus der Fassung. Der Geist der Außenwelt strömt in den heiligen Ort und es scheint überhaupt kein heiliger Ort zu sein... Der verworrene Lärm der Synagoge hat seine eigene Größe. Er bezeugt eine heilige Einheit des äußeren und inneren Geschehens. Geschwätz in der Synagoge setzt Gebet auf dem Marktplatz voraus. Ebenso ... dringt die Kenntnis Gottes hinaus in die Einzelheiten des täglichen Lebens.“³⁶

Das Wort Synagoge stammt ursprünglich aus dem Griechischen und bedeutet Versammlung. Im Hebräischen gibt es drei Bedeutungen, die, zusätzlich zum Versammlungsort, die Synagoge noch als Haus des Studiums und als Haus des Gebets deklarieren. Das Wort Synagoge kann daher spezifisch für den Gottesdienstraum stehen, ebenso aber auch als Bezeichnung der Gemeinde und von dessen Gemeinschaftsräumen dienen.³⁷

Die Geschichte des Ursprungs

Nachdem der Tempel zerstört und der Großteil des jüdischen Volkes ins babylonische Exil verschleppt wurde, konnte der Jahwe-Kult dort nicht mehr aufrechterhalten werden. Um der Opferdarbietung jedoch weiter nachzugehen, fand man sich zum gemeinsamen Sprechen des Sch'ma Israel zusammen, was den Beginn des synagogalen Wortgottesdienst markiert. In Babylonien finden sich die frühesten Reste von Synagogen, doch entstanden im Laufe der Zeit auch in anderen Diasporasituationen weltweit jüdische Glaubenshäuser. In der Ausübung des jüdischen Lebens und der Religiosität bilden Synagogen sehr wichtige Zentren, jedoch werden und wurden sie nie, wie der Jerusalemer Tempel, als Heiligtum betrachtet.³⁸

Die Funktion

Eine Synagoge ist weder Opferstätte noch heiliger Raum, sondern vor allem Treffpunkt der Gemeinde. Wie bereits aus dem Namen ableitbar, steht die Synagoge in der Funktion eines sozialen Zentrums, in dem neben dem Raum für Gottesdienste oftmals auch Klassenzimmer, Büros, eine Bücherei oder auch das rituelle Tauchbad („Mikwe“) Platz finden. Die Synagoge steht somit nicht nur in seiner bloßen Funktion als Gebetshaus, sondern beinhaltet einen ganzen räumlichen Komplex, der beinahe alle Bereiche des jüdischen Lebens umfasst.³⁹

37 Vgl. Brüll u.a. 2005, 30.

38 Vgl. Ebda., 27 f.

39 Vgl. Ebda., 30.

Der Raum und seine Elemente

1 Thoraschrein

Den Mittelpunkt des Raumes bildet der nach Jerusalem ausgerichtete Aron ha-kodesch, die so genannte heilige Arche, die an das jüdische Heiligtum, die Bundeslade, erinnert. Im Thoraschrein werden die Thorarollen, die den Raum erst zur Synagoge machen, aufbewahrt.

2 Bima

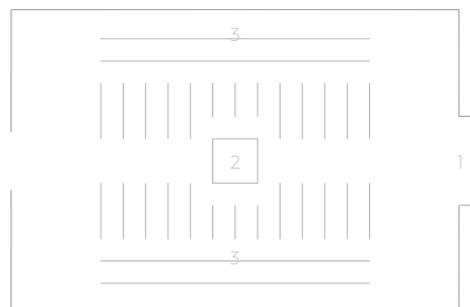
Auf einem erhöhten Podest, das die Würde der Thora optisch symbolisiert, werden bei bestimmten Gottesdiensten die Thorarollen ausgerollt, um daraus zu lesen.

3 Frauenempore

In Synagogen, in denen Männer und Frauen getrennt sitzen, beziehen die Frauen üblicherweise die Plätze oben auf der Empore. In Synagogen der Reformbewegung ist die Geschlechtertrennung jedoch weitgehend aufgehoben.

Menora

Meist steht in den Synagogen als Symbol des Judentums und des Staates Israel ein siebenarmer Leuchter, der ursprünglich im Tempel das ewige Licht verkörperte.⁴⁰



40 Vgl. Brüll u.a. 2005, 49-53.

Abb. 08



DIE KIRCHE

72

„Ob man das Heilige sucht, ob man Segen und Gottesnähe sucht oder schlicht Ruhe, ob ästhetische Motive im Vordergrund stehen – immer spricht der Raum: durch seine Architektur, seine Geschichte seine Kunst, seine Liturgie. Kirchen sind Orte, die Sinn eröffnen und zum Leben helfen können, Orte der Gastfreundschaft und Zuflucht.

Sie sind Räume, die Glauben symbolisieren, Erinnerungen wach halten, Zukunft denkbar werden lassen, Beziehungen ermöglichen: zu sich selbst, zur Welt, zu Gott.“⁴¹

Das Wort Kirche leitet sich vom griechischen *kyriakè* ab und bedeutet so viel wie zum Herrn gehörig. Einst wurde der Sonntag, also der Tag des Herrn, von den ersten Christen so genannt und später eben auch der Ort der sonntäglichen Versammlung. Der Begriff Kirche als Haus Gottes, geht über seine Gebäudefunktion hinaus, dient als Bezeichnung für Versammlung und Gemeinschaft der Gläubigen.⁴²

Die Geschichte des Ursprungs

Wie bei vielen anderen Glaubensgemeinschaften, beginnt der Ursprung des Kirchenbaus im kleinen Maßstab. Die Christen trafen sich in ihren Privathäusern, in denen sie ihren religiösen Sitten nachgingen und das Brot brachen. Im Raum, wo die gemeinsame Mahlfeier stattfand, hatte man mittig einen großen Tisch platziert, der als Vorläufer des heutigen Altars betrachtet werden kann. Mit der Zeit wuchs die Anhängerschar und die Räumlichkeiten wurden zu klein, sodass reiche Christen teilweise ihre ganzen Häuser zur Verfügung stellten, um die Feierlichkeiten abzuhalten. Die älteste, so genannte Hauskirche wurde im heutigen Syrien entdeckt, die bereits einen klar gegliederten Grundriss aufwies. Ein rechteckiger Raum mit Podium an der schmalen Seite diente der Abhaltung des Gottesdienstes. Es folgten zwei weitere Räume, von denen einer für die Taufe vorgesehen war, der andere diente als Lehrraum, in dem das Praktizieren des Glaubens unterrichtet wurde.⁴³

Die Funktion

Eine Kirche bekommt ihre Bestimmung erst durch den Gottesdienst, der in ihr gefeiert wird, das heißt, der Raum wird letztendlich erst durch einen ‚Event‘ zum Gotteshaus an sich. Der kirchliche Raum wird seit jeher von der christlichen Gemeinde unterschiedlich genutzt und schafft Platz für Gefühle und Erfahrungen, was Kirchen auch tagsüber für jedermann offenstehen lässt. Weinen und Stillwerden, aber auch Feiern und Singen. Ein Ort des Rückzugs und des Insichgehens. So ambivalent der Kirchenraum gesehen werden kann, so eindeutig ist jedoch seine Funktion als Kultzentrum.⁴⁴

42 Vgl. Brüll u.a. 2005, 30.

43 Vgl. Ebda., 30 f

44 Vgl. Ebda., 46 f

Der Raum und seine Elemente

1 Sakristei

Der Nebenraum schließt seitlich an den Altarraum an und beinhaltet alle Dinge, die zur Gottesdienstfeier nötig sind. Der Raum wird üblicherweise nur von kirchlichem Personal betreten.

2 Altarraum und Altar

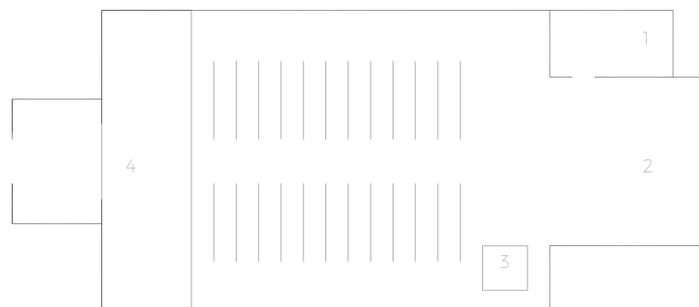
Im Zentrum des meist nach Osten gerichteten Raumes befindet sich der Altar, auf dem sich das Evangelienbuch, ein Kreuz, ein Tuch, ein Kerzenleuchter sowie ein Tabernakel wiederfinden. In seiner Grundidee ist der Altar nichts anderes als ein Tisch, um den herum sich die ersten Glaubensgemeinden trafen, um gemeinsam zu feiern.

3 Kanzel

Traditionell diente die Kanzel, die einen erhöhten Bereich in der Kirche markiert, der Predigt. Einerseits sollte dadurch die Wichtigkeit des Wort Gottes hervorgehoben werden, andererseits brachte es den Prediger in eine gewisse Position der Macht. Heutzutage ist die Kanzel in Neubauten nicht mehr vorzufinden, in älteren Glaubenshäusern wird sie jedoch kaum mehr benutzt.

4 Empore und Orgel

Bei der Gestaltung des kirchlichen Gottesdienstes spielt Musik eine große Rolle. Auf der Empore an der Rückseite des Kirchenraumes befinden sich Plätze für den Chor sowie eine oftmals prunkvolle Orgel.⁴⁵



45 Vgl. Brüll u.a. 2005, 58-61.



DIE MOSCHEE

76

“Einer von euch, der die Moschee betritt, soll zwei Einheiten Gebet verrichten.”

120

“Wer Knoblauch oder Zwiebeln gegessen hat, soll sich von uns, von unserer Gemeinschaft fernhalten.”

121

“O Kinder Adams, leget euren Schmuck an (zu jeder Zeit und), an jeder Stätte der Andacht”⁴⁶

122

Das Wort Moschee leitet sich vom arabischen Wort masdschid ab und heißt Ort der Niederwerfung. Ähnlich wie im Judentum, ist eine Moschee weder Gotteshaus noch Opferstätte, sondern vielmehr Gebets- und Lehrhaus, in dem sich die Glaubensgemeinde neben dem gemeinsamen Gebet auch zur Diskussion und Wissensweitergabe versammelt.⁴⁷

Die Geschichte des Ursprungs

Einst versammelte sich die Gemeinde im arabischen Hofhaus des Propheten Muhammad zum Gebet. Der große öffentliche Hof des Anwesens wird von da an als Ursprung der heutigen Moschee betrachtet. Die Hauptgebäudehalle übernahm die Funktion des Gebetsraumes, und die kleinen hofumrahmenden Zellen sollten den Betenden als schattige Aufenthaltsräume zur Verfügung stehen. Nach diesem Vorbild entstanden mit der Zeit auch über die arabische Halbinsel hinaus Gebetsstätten, die als Bauwerke für Einheit im religiösen und politischen Leben stehen sollten.⁴⁸

Die Funktion

Ähnlich wie die Synagoge entspricht die Moschee weder einer Opferstätte noch einem Gotteshaus, sondern dient vielmehr als Versammlungsort der Gemeinde. Die Funktion als Gebetsstätte, Lehrstätte und öffentlicher Ort der Begegnung im Sinne des antiken Marktplatzes, ist als weiterer wichtiger Punkt anzuführen. Heutzutage dienen Moscheen vor allem auch als Bildungsstätte zur religiösen Unterweisung der jungen Gläubigen. Die Moschee kann somit als multifunktionales Gebäude betrachtet werden, das nach außen hin als Repräsentationsobjekt der Gemeinde dient und nach innen hin die religiös-kultischen Aufgaben beheimatet. Die Moschee an sich ist somit kein sakraler Raum, sondern Zentrum des Glaubens.⁴⁹

47 Vgl. Brüll u.a. 2005, 39.

48 Vgl. Ebda., 39 f

49 Vgl. Ebda., 48

1 Mihrab

Der islamischen Glaubensgemeinde ist die Ausrichtung des Gebets Richtung Kaaba in Mekka vorgeschrieben. Die Gebetsnische, vor der sich die Betenden eng hintereinander aufstellen, konzentriert und fügt alle Gebete aller Moscheen auf eine Richtung hin zusammen. Die Mihrab wird als Tor zum Paradies und Wegweiser der Gläubigen gesehen. Die Herkunft verweist einerseits auf die Thora-Nische und andererseits auf die kirchliche Apsis.

78

2 Minbar

Die Predigerkanzel, die sich rechts von der Gebetsnische befindet, wird als ein auf einem Treppenpodest ruhender Hochsitz ausformuliert, von dem aus die Ansprachen an die Versammelten erfolgen.

3 Waschbereich

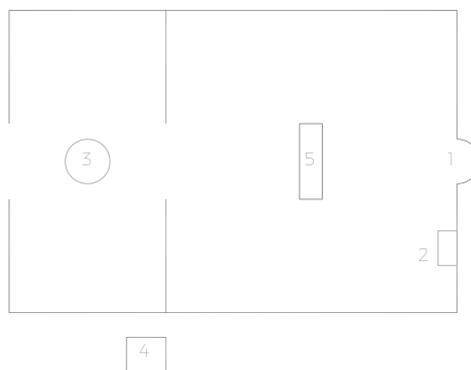
Im Vorhof der Moschee befindet sich meist ein Bereich mit Brunnen und fließendem Wasser, um sich vor dem Eintreten in den Gebetsraum der rituellen Reinigung zu unterziehen.

4 Minarett

Der Gebetsruf gehört ebenso zum Ritualgebet wie der Muezzin, der vom Minarett aus zum gemeinsamen Versammeln in der Moschee aufruft. Ursprünglich sollen Leuchttürme als Vorbilder der Minarette gedient haben.⁵⁰

5 Dikka

Die erhöhte, freistehende Empore aus Holz oder Stein befindet sich meist in der Mitte des Gebetsraumes. Früher diente sie Adeligen und dem Muezzin als Sitzplatz, heutzutage hat sie meist nur mehr symbolischen Charakter, da sie vermehrt als störend empfunden wurde und den Blick Richtung Mihrab verstellte.⁵¹



50 Vgl. Brüll u.a. 2005, 40-61.

51 Vgl. [Dikka] URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Dikka> [11.10.2014].

Abb. 10





Ort

Über Wien, die Leopoldstadt, den Bauplatz und das Leben im Karmeliterviertel



0 50



WIEN

Religiöse Situation

Bis zum Beginn der Neuzeit war Österreich ein Land von christlicher Prägung. Mit Ausnahmen von Gläubigen des jüdischen Bekenntnisses, waren auf dem Gebiet des heutigen Österreichs kaum andere Religionsgruppen vertreten. Erst zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde die konfessionelle Uniformität des Katholizismus durch die Reformation zerrüttet und der protestantische Glaube gewann überhand. Im Zuge der darauf folgenden habsburgischen Gegenreformation kam es zu einer beinahe allumfassenden Rekatholisierung der Bevölkerung, oftmals unter Gewaltanwendung, was letztlich im Zusammenspiel mit weiteren Faktoren seinen Höhepunkt im Dreißigjährigen Krieg fand. Erst unter Kaiser Joseph II. (1741-1790) führten die Toleranzpatente zu einer gemilderten Haltung gegenüber anderen Glaubensbekenntnissen, obwohl das Land an sich nach wie vor durch die römisch-katholische Konfession dominiert wurde. Der Gedanke der religiösen Gleichberechtigung begann sich im Laufe des 19. Jahrhunderts durchzusetzen und manifestierte sich schließlich im Staatsgrundgesetz des Jahres 1867, in dem jeder gesetzlich anerkannten Religionsgesellschaft grundlegende Rechte zugesprochen wurden. In diesem Zusammenhang wurde in weiterer Folge 1890 das Israelitengesetz verabschiedet, was der bis dato inhomogenen Rechtsgrundlage eine einheitliche Regelung für die jüdische Kultusgemeinde verschaffte. Die Anerkennung der islamischen Glaubensgemeinschaft folgte 1912, nachdem im Zuge der Besetzung und Annexion von Bosnien und Herzegowina auf dem Staatsgebiet der Monarchie erstmals auch eine große Anzahl von Muslimen lebte.¹

85

Die Leopoldstadt

Die Wiener Leopoldstadt war und ist ein Bezirk der Gegensätze. Am Ufer des Donaukanals, gegenüber dem Stadtzentrum, reihen sich Bürohochhäuser aneinander, im Herzen des Bezirks finden sich noch immer die alten Gebäude aus der Zeit des jüdischen Ghettos. Den zwischendurch aus dem Boden sprießenden, behutsam restaurierten, barocken Bürgerhäusern stehen gesichtslose Bauten der modernen Nachkriegsarchitektur gegenüber. Doch auch der Augarten und der Prater mit seinem weltberühmten Vergnügungspark, sowie die weiten Aulandschaften und Wiesen, das Messegelände und zahlreiche Sportstätten werden von der Bezirksgrenze umfasst.

Seinen Ursprung findet der heutige II. Bezirk in der Unteren Werd, eine einstmalige Inselgruppe der damals unregulierten Donau. Die Stadt Wien erwarb 1414 einen ersten Teil dieses Vorstadtgebiets, der sogleich besiedelt wurde. Bis zum Jahr 1580 kamen weitere Teile hinzu, die ebenso zur Verbauung freigegeben wurden. Nach der Klosteroffensive Anfang des 17. Jahrhunderts, wurde 1625 ein Judenghetto errichtet, das die Ausbreitung der jüdischen Bevölkerung auf ganz Wien verhindern sollte. Doch bereits 1669 wurden die Juden wieder vertrieben, das Ghettoareal fiel zurück an die Stadt Wien und erhielt 1671 den Namen Leopoldstadt. Ebenfalls im 17. Jahrhundert ließ Kaiser Ferdinand III. den Augarten anlegen, der Ende des 18. Jahrhunderts zur öffentlichen Nutzung der Bevölkerung freigegeben wurde. Die Jägerzeile, die heutige Praterstraße, spielte für den Bezirk eine nicht unwichtige Rolle, da Mitte des 18. Jahrhunderts nach dem Augarten, auch der Prater allgemein zugänglich gemacht wurde und sich die Jägerzeile daraufhin als eine der nobelsten Straßen Wiens etablierte. Anfang des 19. Jahrhunderts kam es zur Umbenennung und durch das Anlegen des Pratersterns behielt die Straße bis heute ihre Bedeutung.²

1 Vgl. Reichel 2011, 8 f.

2 Vgl. Brandstätter 1986, 10 f.

Das Karmeliterviertel

Das kulturell historische Zentrum der Leopoldstadt bildet das Karmeliterviertel. Die relativ ruhige, zentrumsnahe Lage sowie die gute Verkehrsanbindung und eine heterogene, geschichtsträchtige Architektur verleihen dem Stadtteil eine hohe Attraktivität. Der Name leitet sich von der im Anfang des 17. Jahrhunderts gebauten Karmeliterkirche, sowie dem etwas später entstandenen Kloster ab.³ Nicht nur zu Zeiten des Ghettos hatte das Viertel für die jüdische Bevölkerung große Bedeutung. Mitte des 19. Jahrhunderts begannen sich zahlreiche Juden nach der Vertreibung im Jahr 1669 wieder in der Leopoldstadt anzusiedeln, was dem Bezirk auch den Namen Mazzesinsel einbrachte. So befanden sich etwa der ‚Große Tempel‘, sowie die ‚Polnische Schul‘ und weitere zahlreiche Bethäuser allesamt in diesem Stadtteil. Nach dem Anschluss an das nationalsozialistische Deutsche Reich 1938, fielen viele jüdische Einrichtungen, Synagogen und Kultstätten den Novemberpogromen zum Opfer. Die jüdische Bevölkerung wurde vertrieben, deportiert und ermordet. Heutzutage zählt man nur mehr etwa 3000 Juden in der Leopoldstadt von einstigen 60.000 zu Zeiten vor der Schoa.⁴

Im Zuge der Stadterneuerungspläne Wiens Ende des 20. Jahrhunderts wurde unter anderem, besonderes Augenmerk auf das Karmeliterviertel gelegt. Die sich Anfang der 70er Jahre gruppierende Gegenbewegung, zur damals stattfindenden uferlosen Ausdehnung der Stadt, war auch im II. Bezirk spürbar. So kam es 1984 zur Gründung der Gebietsbetreuung Karmeliterviertel, dessen Ziel es war, nicht nur alte Häuser zu sanieren, sondern die gesetzlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aspekte zu berücksichtigen. Der Begriff ‚Sanfte Stadterneuerung‘ wurde zum Leitmotiv für die weitere Entwicklung des Grätzels, was auch einen maßgebenden Teil zur Bewahrung eines ‚typischen Wien‘, getragen von einem großflächigen Historismus, beisteuerte.⁵

So hat sich die Gegend um den Karmelitermarkt vom sanierungsbedürftigen Altstadtviertel der Gründerzeit zum beliebten Wohnort entwickelt. Vor allem der Bau der U-Bahntrasse ermöglichte neue Entwicklungschancen für Verkehrslösungen, schaffte verbesserte Bedingungen für die Geschäftswelt und verhalf zur Beruhigung des Individualverkehrs. Es wurden zahlreiche Projekte betreffend Revitalisierung und Wohnungsneubau, sowie das Thema Grünraumplanung öffentlich diskutiert und umgesetzt. Ebenso stand die Förderung einer multikulturellen Grätzekultur im Fokus der Bewohner. Die Lösungsfindung wurde hierbei meist mittels Vorschlägen und Ideen, die von Seiten der Bürger kamen, erarbeitet. Die Stadterneuerung und Stadtentwicklung formte sich somit zu einem Prozess, der immer stärker von der hier lebenden Bevölkerung ausging und beeinflusst wurde.⁶

„Erst das Zusammenspiel unterschiedlichster Menschen, wie sie miteinander umgehen, was

3 Vgl. Czeike 1994, 462 f.

4 Vgl. Gibs 1997, 124-133.

5 Vgl. Pirhofer/Stimmer 2007, 75-78.

6 Vgl. [Stadterneuerung] URL: http://wohnbauforschung.at/Downloads/Feigelfeld_Austausch_Paris-Wien_Stadterneuerung_web.pdf [02.03.2015].

sie über die Stadt denken und wie sie sich hier wohlfühlen, prägt das Innerste dieses Gemeinwesens. Stadtentwicklung muss daher ein Prozess sein, der von den Menschen kommt, die hier leben.⁷

Heute lebt etwa ein Drittel der jüdischen Bevölkerung Wiens im II. Gemeindebezirk. Der starke Bevölkerungszuwachs aus anderen Ländern und die dadurch entstehende kulturelle Vielfalt sind charakteristisch für das heutige Karmeliterviertel, welches man auch als Melange aus Markt- und Künstlerviertel bezeichnen könnte. Die Atmosphäre erinnert an Alt-Wien und lebt von einem Multikulturalismus. Neben zahlreichen alten Geschäftslokalen findet man zahlreiche Ateliers, Bauten aus dem Barock und der Zeit des Klassizismus, das Kriminalmuseum, internationale Gastronomie und nicht zuletzt den Karmelitermarkt, das Herzstück dieses Stadtteils.⁸

Jener Bereich der Stadt soll ein Ort der humanitären Begegnung und Heimat für jeden sein. Die in der Öffentlichkeitsarbeit der Gebietsbetreuung energisch vertretene Einstellung gegen jede Diskriminierung aus ethnischen, religiösen oder anderen Gründen sollte stets ein Klima des Vertrauens und der Toleranz für alle Bürger schaffen.⁹

7 Vgl. [Stadterneuerung] URL: http://wohnbauforschung.at/Downloads/Feigelfeld_Austausch_Paris-Wien_Stadterneuerung_web.pdf [02.03.2015].

8 Vgl. [Karmeliterviertel] URL: <http://www.stadtbekannt.at/Stadtsafari-im-Karmeliterviertel/> [03.03.2015].

9 Vgl. [Stadterneuerung] URL: http://wohnbauforschung.at/Downloads/Feigelfeld_Austausch_Paris-Wien_Stadterneuerung_web.pdf [02.03.2015].

BAUPLATZ

Abb. 11



Abb. 12



Entwurf

Über Idee, Programm, den Weg und die Begegnung

IDEE UND PROGRAMM

94

„Der Mensch kann nicht den Raum gestalten. Was er gestalten kann, ist immer nur ein Teilstück, ein begrenzter Einzelraum, aber er meint den Raum an sich, den geistigen Raum, wie alle Farben das Licht meinen. [...] Er atmet zwischen den Dingen, als ein Hohles, ein Intervall, wie es webt zwischen den einzelnen Tönen der Musik, als ein unwägbares geistiges Etwas, in dem Licht und Finsternis sich entfalten, gegeneinander kämpfen, in dem Ton und Klang anbrandet und verschwebt, in dem Kraftlinien wirken, Richtungen walten, ein geheimnisvolles Leben und bewegen sich abspielt.“¹

Betrachtet man die Wettbewerbsunterlagen für das Haus der Religionen in Berlin, so wird ganz klar gefordert, innerhalb eines räumlichen Komplexes jeder Religion ihren jeweiligen Sakralraum zur Verfügung zu stellen und einen zentralen Bereich der Begegnung zu schaffen. Ich stellte mir die Frage, ob es ausreichend wäre nur ein verbindendes architektonisches Element, das sich als ein zentralgelegener Raum manifestiert, anzudenken. Ich kam für mich zu dem Beschluss, dass eine religiöse Begegnung und eine darin beinhaltete menschliche Annäherung, nur dann funktionieren kann, wenn man sich nicht nur zu Zeiten der rituellen Aktivität zusammenfindet. Religion passiert in allen Lebensbereichen und wird in verschiedensten Situationen spürbar. Alleine einem Raum diese Verantwortung zuzusprechen, wäre in diesem Fall aus meiner Sicht wohl eher nicht zielführend. Es ergeben sich für mich folglich differenzierte Raumabfolgen, als Ausdruck einer komplexen Begegnungsform.

Stadtraum

Der sanft geformte, erweiterte städtische Raum bildet ein klares Gegenstück zum zuasphaltierten urbanen Wirkungsfeld. Am und rund um den Bauplatz entsteht eine weiche, gezeichnete, städtische Landschaft. Der Benutzer begegnet ihr wie einem noch nicht erkundetem Terrain, das einerseits zur Vorsicht mahnt, gleichzeitig jedoch die Neugierde weckt. Kleine Mulden und sanfte Hügel wandeln das Stadtbild und prägen es gleichsam auf eine gespannte, wie auch neue Art und Weise - es entsteht im schnellen städtischen Umfeld ein offener Platz, der nicht mehr zwischen Straße und Gehsteig unterscheidet, sondern als verbindendes Element agiert. Die sonst so klaren Grenzen beginnen zu verwischen und der Bereich wird zu einem geteilten, allgemeinen, offenen Ort, der neue verschiedenartige Anwendungen ermöglicht und zulässt. Fußgänger und Radfahrer sowie andersartige Nutzer machen den Platz im Einklang mit der Begrünung und den zwischen den Gebäuden entstehenden differenzierten Feldern zu einem dynamischen Raum in einem umgebenden statischen Gefüge. Die Oberfläche setzt sich aus unterschiedlich geformten und gefärbten Betonelementen zusammen, die mittels Stahlbolzen miteinander verbunden sind. Die sich ergebenden, feinen Nahtstellen übernehmen einerseits die Funktion der Entwässerung und dienen andererseits als Dehnungsfuge. Der Platz kann als urbanes Öffnen und Verschmelzen betrachtet werden, verlangt jedoch gleichsam aufmerksame Bewegung sowie bedachtes Handeln.

Mauer

Betrachtet man die Situation des Bauplatzes im urbanen Umfeld, so wird schnell klar, dass das Grundstück nur eine logische Schließung der vorhandenen städtischen Lücke zulässt. Die Mauer komplettiert das neu entstehende Zusammenspiel von Stadtraum und Gebäude und umhüllt den vorhandenen offenen Raum. Sie markiert, fasst zusammen und öffnet sich durch eine Fuge gleichermaßen zur Stadt hin. Mit ihrer Massivität steht sie als Zeichen von Beständigkeit auf einem unsicher scheinenden städtischen Wirkungsfeld und formuliert in

weiterer Folge eine örtliche Grenzsituation. Erst bei genauerer Betrachtung wird einem die erweiterte Funktion bewusst, die sich äußerlich nur sehr zart durch die massive Wand zeigt. Zwei kleine Wandöffnungen innerhalb des umhüllten Stadtraums markieren die Zugänge zu den jeweiligen vertikalen Erschließungen. Das Abbild der horizontalen Ebenen, sowie der sanft ansteigenden Rampe und der Lift- und Treppenanlagen an der Außenhaut der Mauer stärkt das Erscheinungsbild, zeugt von Transparenz und wird dadurch klar lesbar. Als Erschließungsträger wird die augenscheinliche Grenze somit zum verbindenden Element.

Bestand

Wie bereits im vorigen Kapitel über das Karmeliterviertel erwähnt, bietet die Leopoldstadt eine architektonische Mischung aus barocken Bürgerhäusern, Architektur der Nachkriegszeit sowie modischen Büro Neubauten. Der Bestand in der Leopoldsgasse besticht als gründerzeitlicher Bau in außergewöhnlicher Lage. Am südöstlichen Ende des Karmelitermarktes gelegen, beansprucht das sechsgeschoßige Wohnhaus einen besonderen Platz für sich und fügt sich wie eine kleine Insel zwischen Blockrandbebauung und Markt im städtischen Kontext. In Richtung Karmelitermarkt zeigt sich das Gebäude mit einer prachtvoll ornamentalen Fassade selbstbewusst der Stadt, die Rückseite bietet hingegen ein krasses Pendant. Wie mit einem glatten Schnitt durchtrennt, begrenzt das Gebäude mit einer grob verputzten Wandfläche die urbane Lücke an der Hinterseite. Dem vorhandenen begrünten, jedoch unattraktiven städtischen Zwischenraum wird die kalte Schulter gezeigt. Das mehrstöckige Gebäude mit gewerblicher Nutzung im Erdgeschoß, beinhaltet neben zwei Restaurants zehn großzügige Wohneinheiten. Der Dachabschluss erfolgt über ein Mansarddach und bietet Platz für weitere Wohnungen, denen an der Rückseite großzügige Dachterrassen angeschlossen sind.

Transformation

Das neu entstehende städtische Gefüge bedient sich einerseits vorhandener profaner Strukturen und arbeitet andererseits mit der Besonderheit des Ortes und seiner urbanen Situation. Im Zuge der Recherchearbeit über Religion und Architektur sowie dem Ort an sich, ergab sich für mich als geeigneter Lösungsansatz somit nur die Transformation des Bestandes. Das Profane bietet in diesem Fall das Grundgerüst für einen angeregten, offenen interreligiösen Austausch und wird zum Träger einer neu entstehenden Welt. Der gründerzeitliche Bestand wird entkernt und ausgehöhlt und seine übrigbleibende Fassade als historische Hülle eines leeren Volumens verstanden. Eine Gliederung erfolgt nur über die noch notwendigen tragenden Wände, sowie der horizontalen Decken. Der als Gegenstück zur urbanen Lücke gedachte offene Raum, lässt wiederum sehr flexible nutzungsneutrale Schichten entstehen. Eingeschriebene, dem statischen Raster folgende Boxen lassen sich beliebig im entstehenden Wirkungsfeld positionieren und funktionieren losgelöst von der umgebenden Hülle. Durch das Extrudieren weiterer Volumina in Richtung Außenraum entstehen einzigartige Verbindungen zwischen den zwei leeren Körpern. Unterschiedlichste Blickbeziehungen und verschiedenartige Öffnungen zeigen und verweisen auf eine immanente Komplexität und machen gleichzeitig Unterschiede und Gemeinsamkeiten ersichtlich. Der neu entstehende Raum soll gewissermaßen einen Kontrapunkt zur Umwelt darstellen der sie zwar in keinster Weise ablehnt sie jedoch auf spezielle Art transformiert.

Verweilen und Ruhen, Schutz und Platz zum Anlehen. Neugierde wecken sowie als Verbindung fungieren und gleichzeitig bewusst machen und als Bezugspunkt in Relation zu einem großen Ganzen stehen. Als zeitliche Pause, da sie durch ihr oftmals prägnantes Vorkommen

als Ziel gesehen werden kann und unser Zugehen verlangsamen oder beschleunigen lässt. Es geht mir um einen offenen Raum. Ein Raum der präsent erscheint und gleichzeitig Neugierde erweckt. Ein Raum für den Alltag sowie ein Raum der uns in eine spezielle Haltung bringt.

Räume und Schichtung

Betritt man das urbane Gefüge über die städtische Landschaft, erlebt man bereits auf Straßenniveau differenzierte Raumabfolgen. Nach dem Betreten des leeren eingefassten Volumens wird schließlich über eine kleine Tür die Mauer betreten. Man findet sich in einen länglichen hohen Raum der durch zwei Betonscheiben gebildet wird wieder. Mittels einläufiger Treppe oder Lift erfolgt die vertikale Erschließung der horizontalen Schichten. Das Bestandsgebäude wird daraufhin über eine Brücke im Außenraum betreten. Hier wird das ständige Spiel zwischen außen und innen bereits sehr deutlich fühl- und sichtbar. Je nach Geschosß begibt sich der Benutzer in weiterer Folge in eine Welt des Austauschs und der Kommunikation. Schicht für Schicht setzt sich das Gebäude vertikal zusammen und begleitet so Mensch für Mensch durch seine unterschiedlichen Lebensphasen. Den einzelnen offenen Ebenen sind nur die notwendigsten Funktionen mittels Boxen eingeschrieben, die keinen oberen Abschluss haben und somit die noch einmal auf den entkernten Bestand und seine umfassende historische Hülle akzentuieren. Die Boxen sind durch das Auflösen des Tragsystems in einen Trägerrost innerhalb des Gebäudes von ihrer statischen Funktion befreit. Durch eine individuelle Anordnung und Orientierung in jeder Schicht entstehen unterschiedliche Räume und Blickbeziehungen. Die Verbindung Innen und Außen wird durch extrudierte Glasboxen noch einmal verdeutlicht. Mittels einer Rampe bewegt man sich letztendlich zwischen dem niedergeschriebenen und frei zugänglichem Wissen nach oben in den großen Lesesaal. Hier kann schließlich studiert, diskutiert und besprochen werden, ehe man sich bei einem Kaffee entspannt und Einnickt.

97

Statik

Das neu entstandene städtische Gefüge birgt in sich drei anspruchsvolle Punkte die es zu lösen galt:

- Auflösen der Erdgeschoßzone im Altbestand
- Mauerscheiben und Mauerfuge
- Raumboxen im Altbestand

Um den neu entstehenden offenen Stadtplatz auch tatsächlich im gesamten Erdgeschoß zu ermöglichen, muss der Bestand auf Straßenniveau zur Gänze ausgehöhlt werden. Das Ziegelmauerwerk wird in Richtung Straßenseite großflächig aufgebrochen, wobei die bereits vorhandenen Öffnungen erhalten bleiben und teils noch erweitert werden. Dem neu eingeschriebenen statischen Trägerrost aus Beton liegen als Orientierung die tragenden Außenwände sowie die mittig sitzende Kaminwand zugrunde. Die Hauptlasten werden mittels ein Meter hoher Betonunterzüge abgefangen und über den Raster auf die Stützen und Scheiben verteilt. In den oberen Geschoßen werden die ehemaligen Trennwände ebenso entfernt und durch sichtbare, raumbildende Unterzüge ersetzt, so dass sich in jedem Geschoß ein offener, nutzungsneutraler Raum ergibt.

Die umfassende Betonhülle wird aus 30 Zentimeter dicken Scheibenelementen gebildet und in hellem Sichtbeton ausgeführt. Um den 25 Meter hohen vertikalen Flächen eine ho-

rizontale Aussteifung zu gewährleisten und sie gegen eine mögliche Verdrehung zu stabilisieren, werden pro Geschoß Gitterrostebenen aus Metall eingehängt. Die Stahlzapfen, die in den Beton eingelassen sind und zum Trägermedium der Ebenen werden, sind Innen sowie Außen an der Fassade erkennbar. Durch diesen Eingriff werden die Betonscheiben einerseits rhythmisiert und bekommen andererseits eine gewisse Transparenz, da die beinhaltenden Funktionen äußerlich klar lesbar werden.

Die sich Richtung Innenhof extrudierenden Glaskörper stellen die letzte bauliche Erweiterung im räumlichen Beziehungsgeflecht dar. Jene Boxen korrelieren einerseits mit dem Rasterystem des eingeschriebenen Trägerrostes und spielen gleichzeitig mit den bereits vorhandenen Wandöffnungen des Bestandes. Es ergeben sich innerhalb des Rasters somit geeignete Felder, die statisch sowie räumlich jene Auskragungen zulassen. In den neu entstehenden Wandöffnungen werden des Weiteren vorgefertigte HEB-Stahlrahmen eingesetzt, die das System stabilisieren und gleichzeitig eine raumbildende Funktion übernehmen.

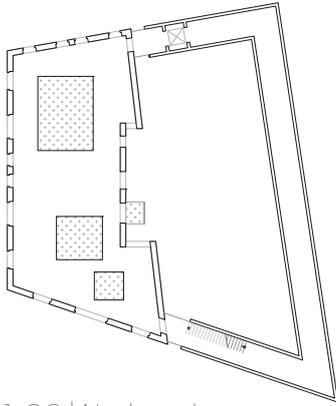
Materialität

Wie bereits erwähnt beginnt die Begegnung mit dem Material bereits im Stadtraum. Der sanft geschwungene, eingefärbte rohe Beton überzieht nicht nur den Bauplatz sondern erstreckt sich auch auf sein städtisches Umfeld und bricht durch die klare Kontrastierung zur Umgebung. Die fließende skulpturale Ausformung wird hier vor allem erst durch das Material möglich und soll in seiner rohen Ausbildung die Wandlungsfähigkeit und Möglichkeiten der Veränderung zum Ausdruck bringen. Das Hinterlassen von Spuren der Nutzer lässt den Beton zu einem offenen Buch werden, das einlädt zu verweilen, um es zu lesen.

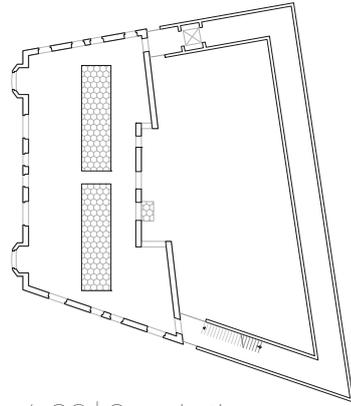
Der hellgraue Sichtbeton der umfassenden Wände wird im Vergleich zum Bodenbelag nicht durch seine weich geformte Rohheit als ästhetisch ansprechend empfunden, sondern vermag es durch eine klare, genaue Ausbildung des Schalungsmusters das Auge des Betrachters in seinen Bann zu ziehen. Im städtischen Umfeld fügt sich das neue Fassadenbild trotz seiner Großflächigkeit somit gefühlvoll ein. Eingehängt zwischen die massiven Wandscheiben werden leichte Ebenen in Form von Gitterrosten eingehängt die einerseits die räumliche Stärke der Scheiben verdeutlichen sollen und andererseits den ständigen Bezug zum Außenraum spürbar werden lassen.

Das Aushöhlen des Bestandes legt im Inneren die alte Struktur des Ziegelmauerwerks frei und bietet somit ein beständiges und massives im Inneren jedoch wandelbares Raumgerüst in dem Altes und Neues trotz ihrer Verschiedenheit in Symbiose treten. Die Stahlunterzüge und Rahmen bleiben gleichsam wie der Ziegel in seiner Rohheit erhalten um den Gedanken des Unfertigen, Wandelbaren und im Prozess befindlichen Denken zu verstärken. Die Fassade des Bestandes bleibt zur Gänze erhalten, wird jedoch mit einer neuen einfarbigen hellen Schicht überzogen, um die Verbindung zur Mauer lesbar, und das entstandene städtische Gefüge spürbar zu machen.

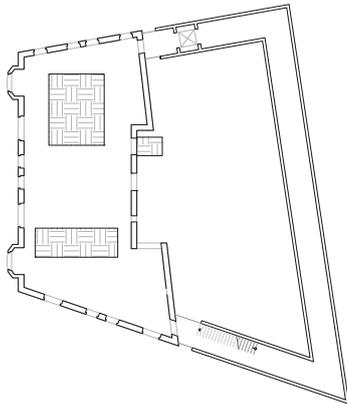
PLANSATZ



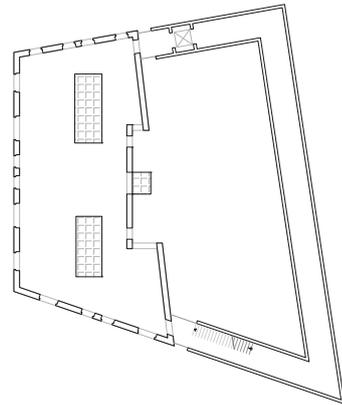
1. OG | Nachwuchs



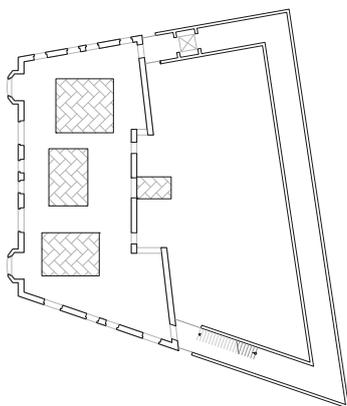
4. OG | Organisation



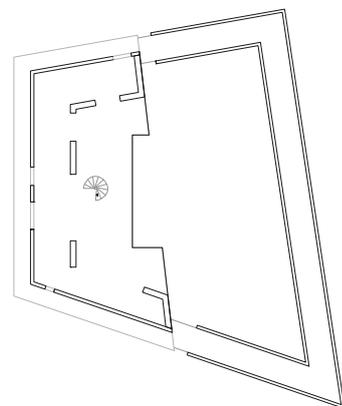
2. OG | Heranwachsende



5. OG | Sammlung

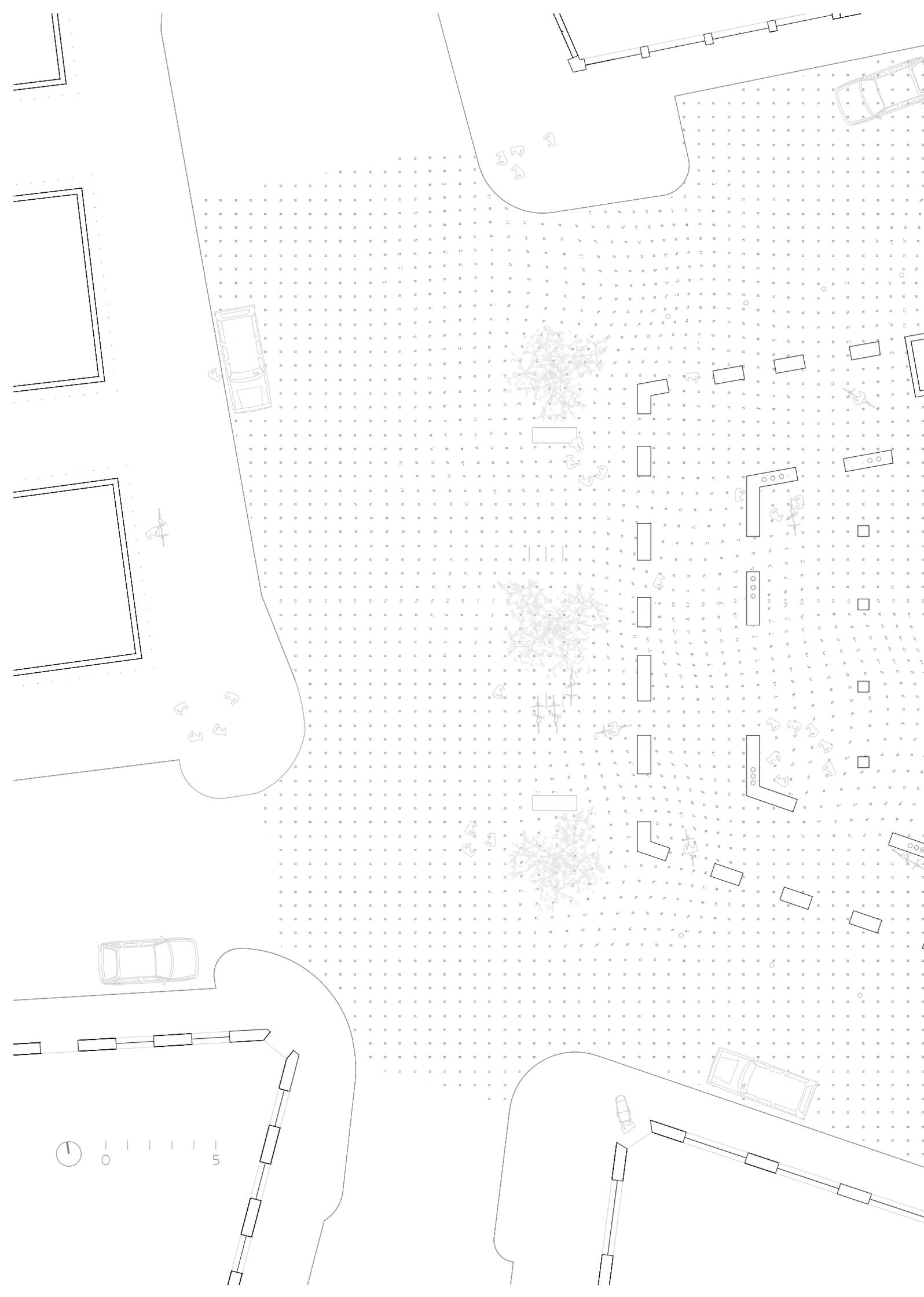


3. OG | Wohnen



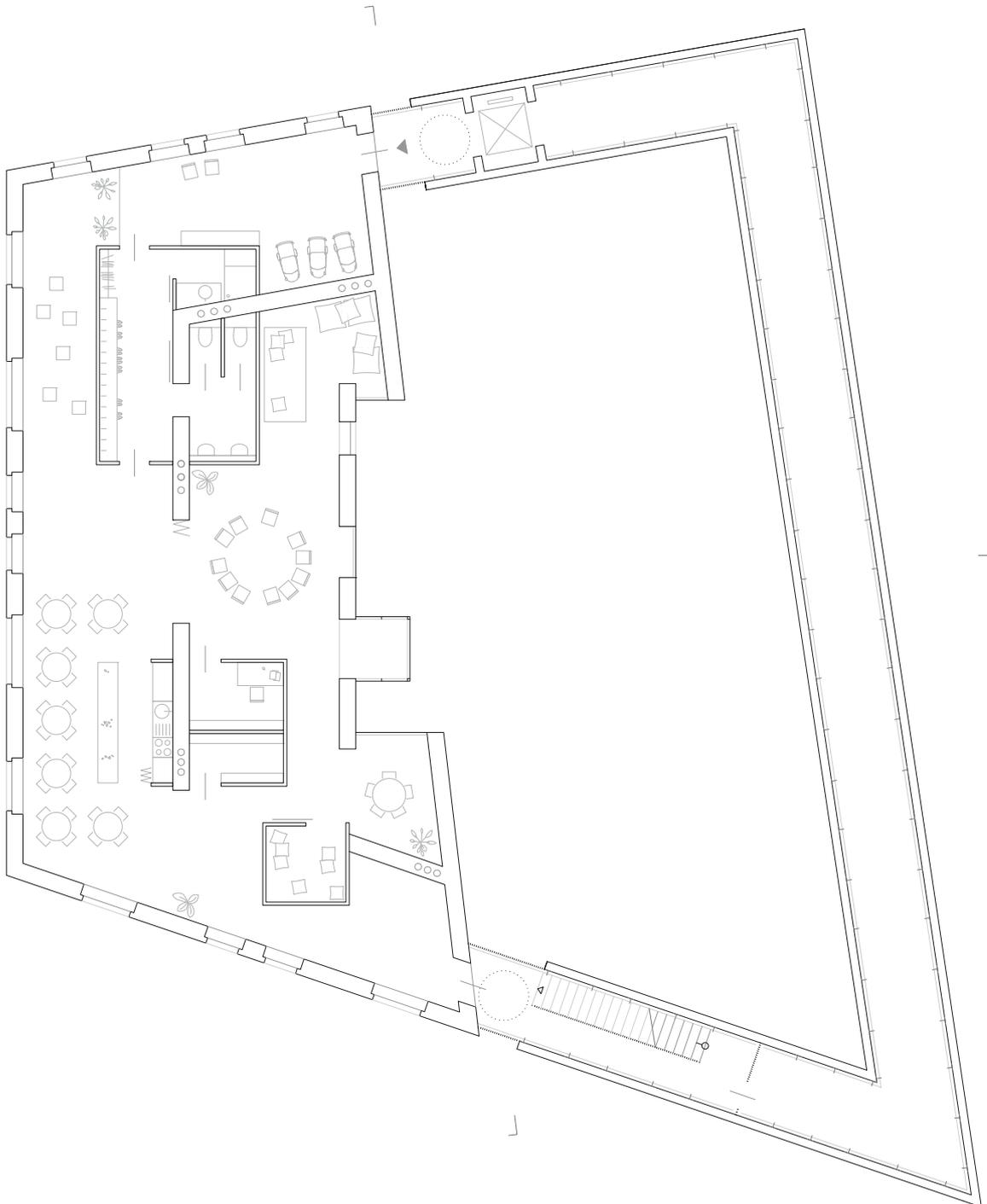
6. OG | Freizeit

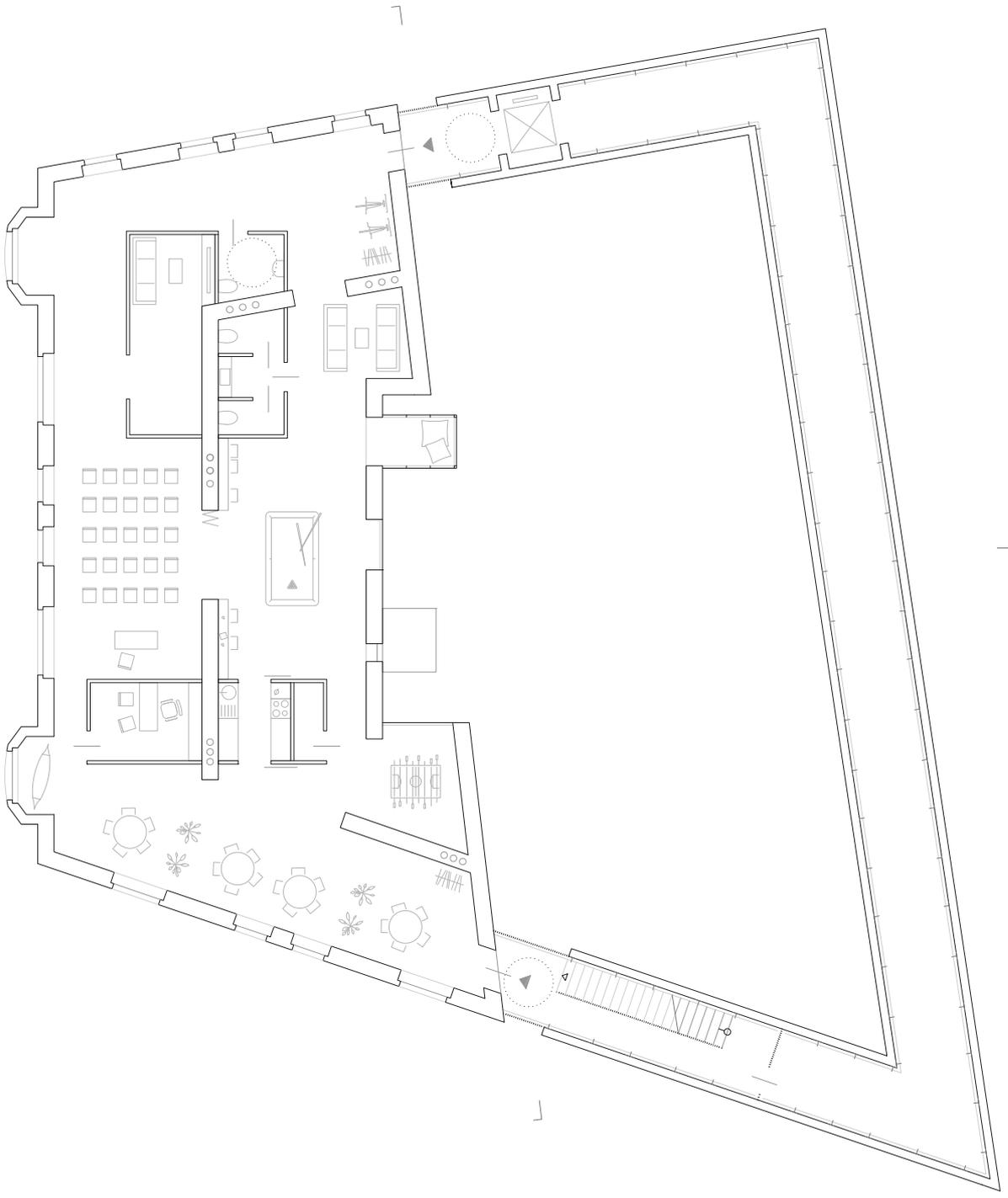




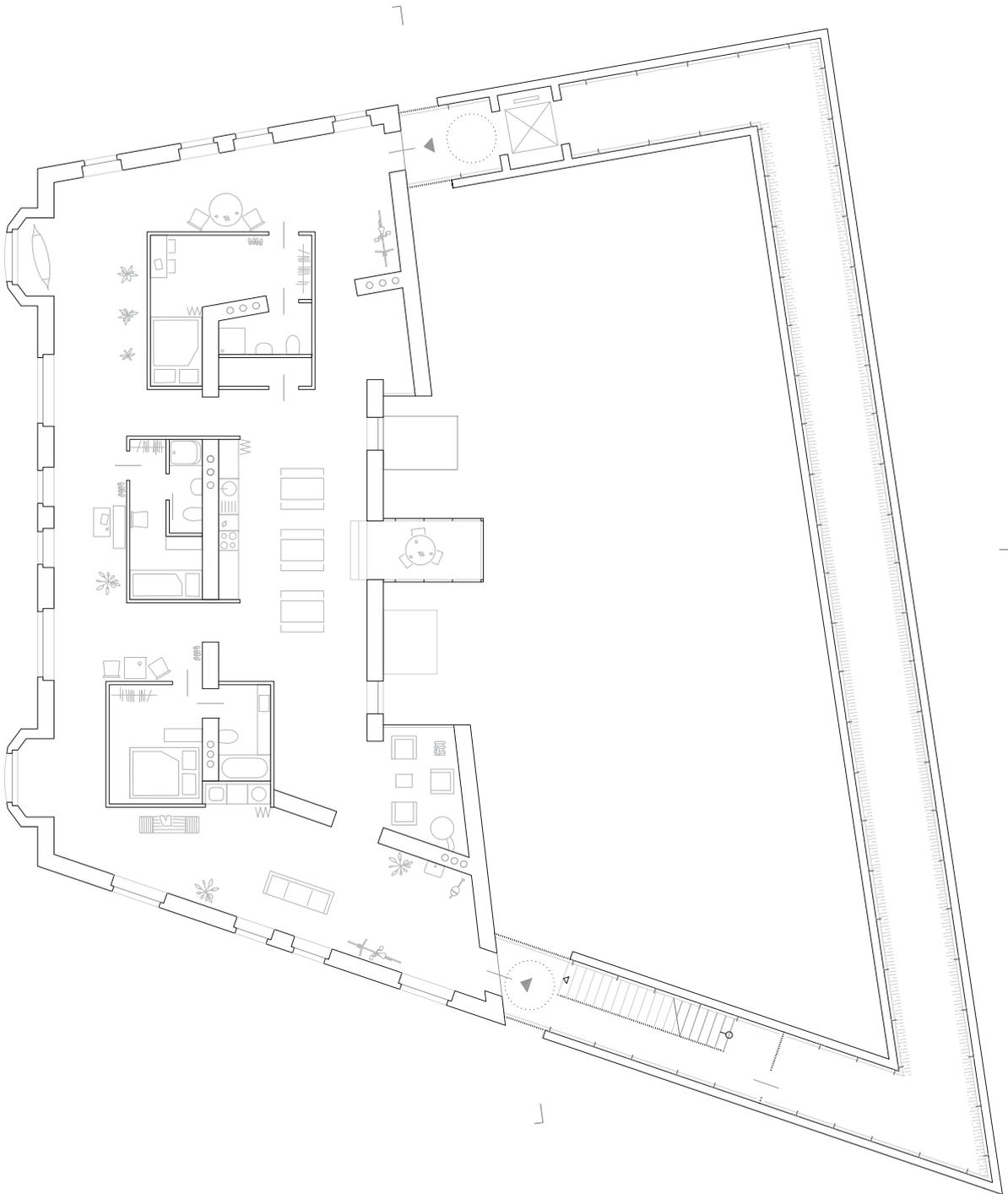


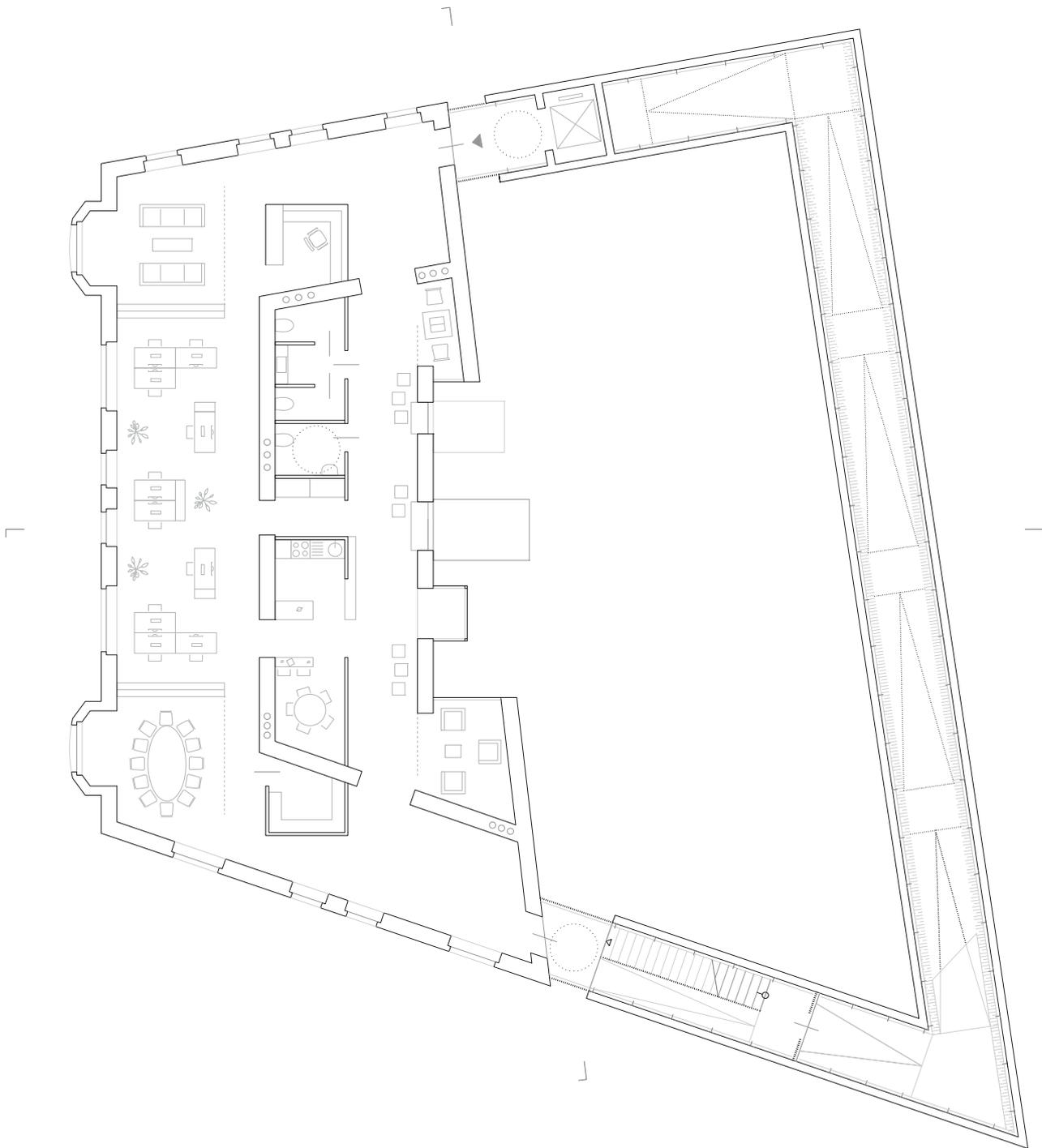
Stadtraum | 1:200

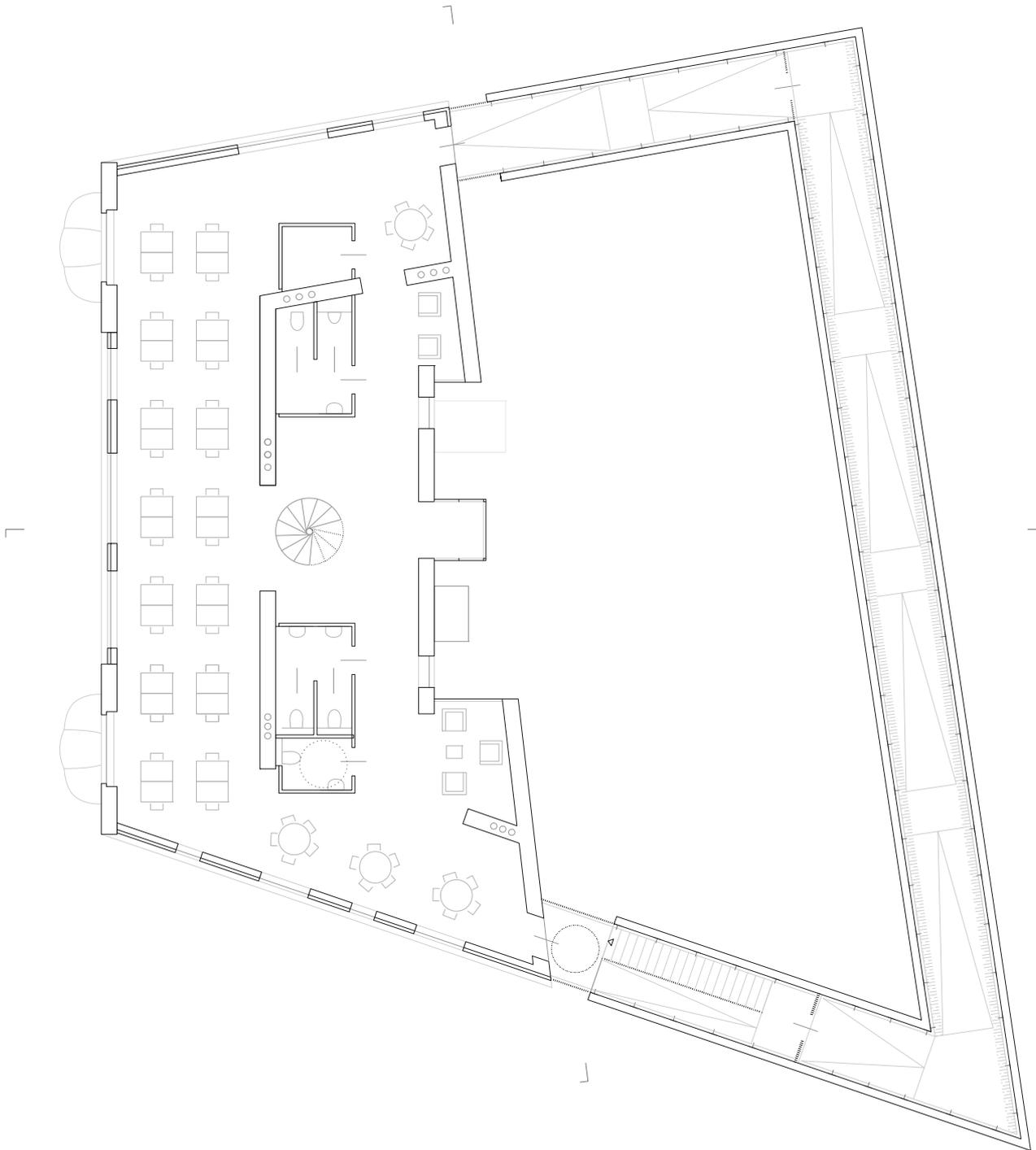


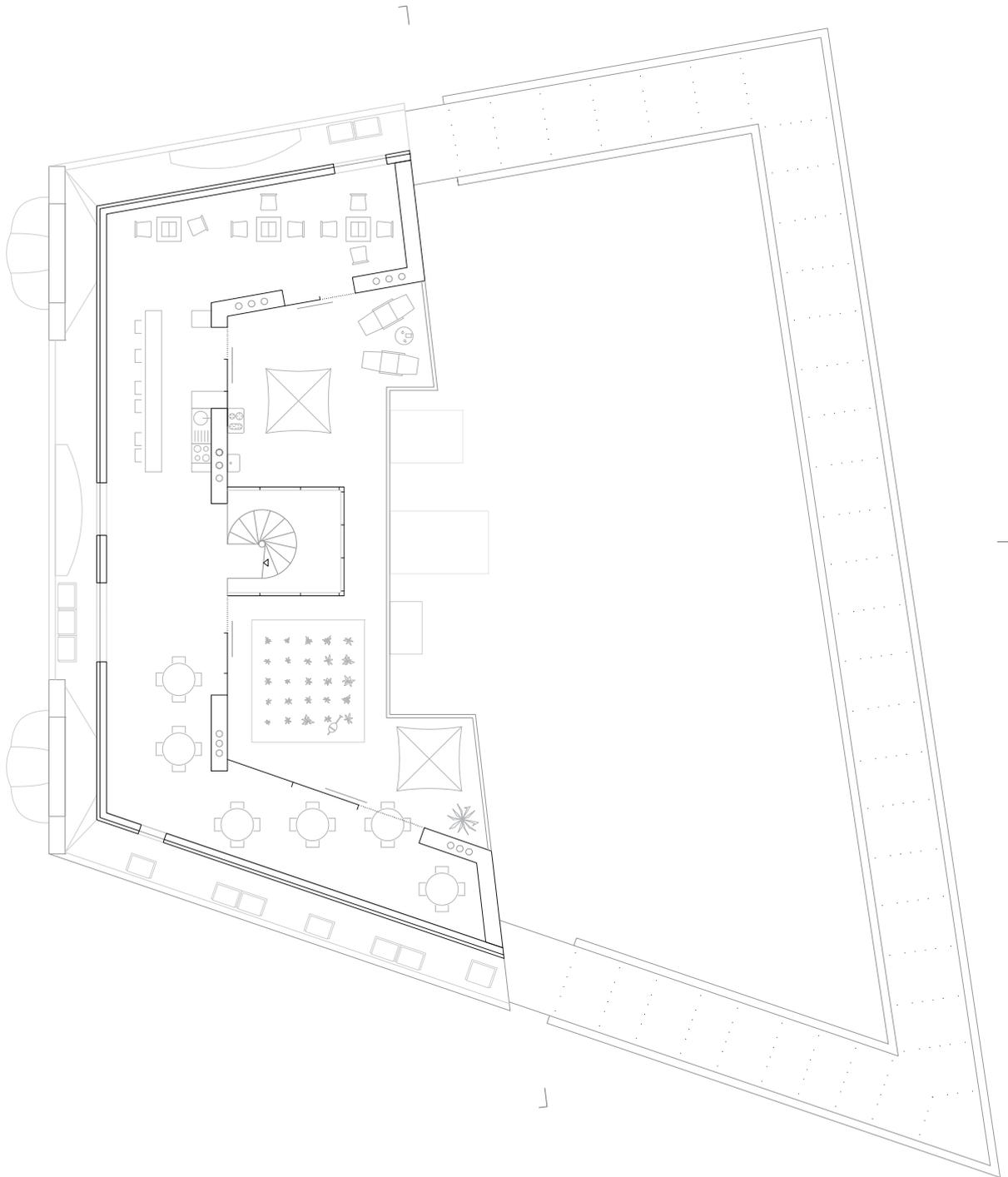


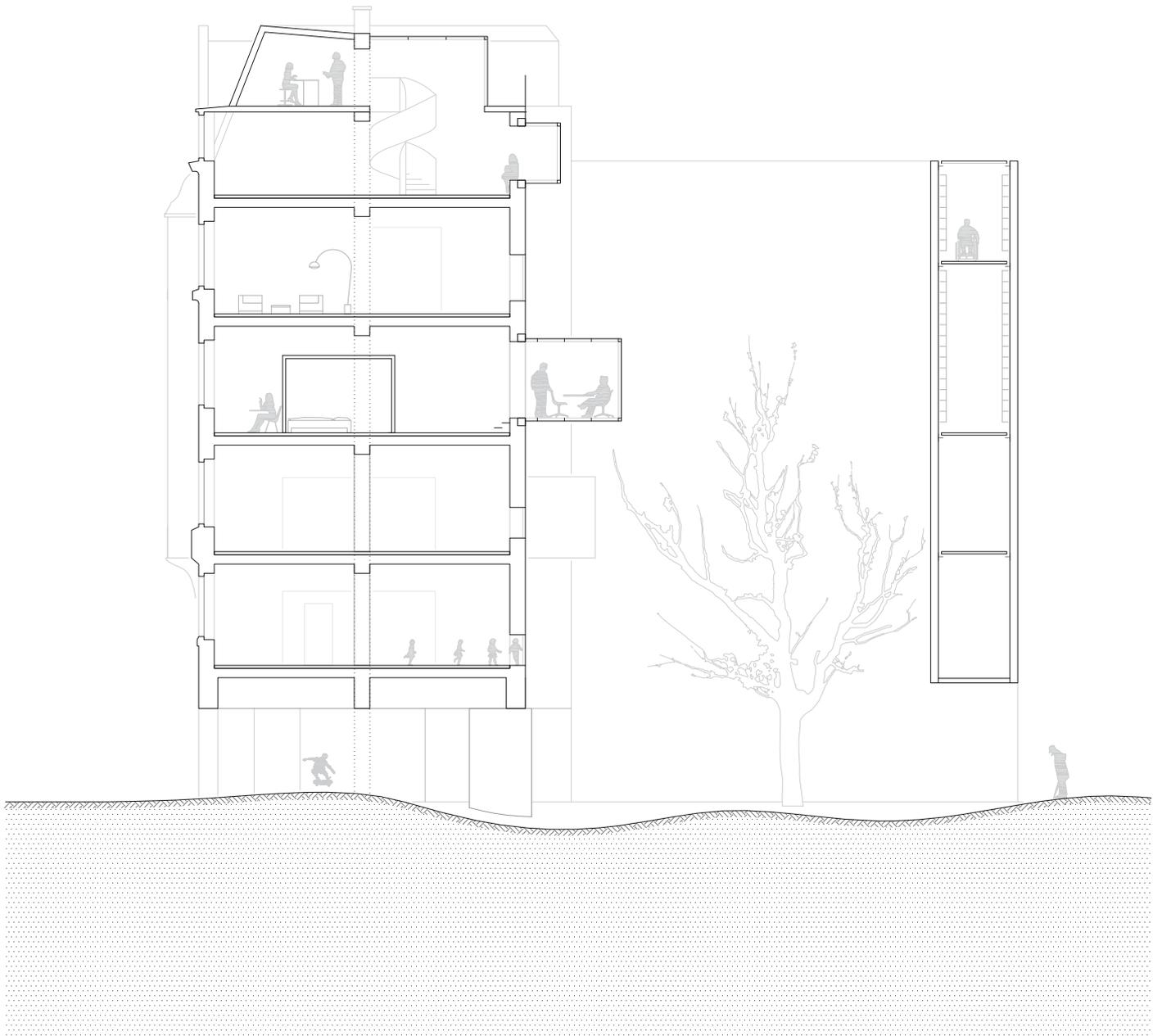
2. Obergeschoß | 1:200 Heranwachsende











0 5

Schnitt AA | 1:200



0 | | | | | 5

Schnitt BB | 1:200



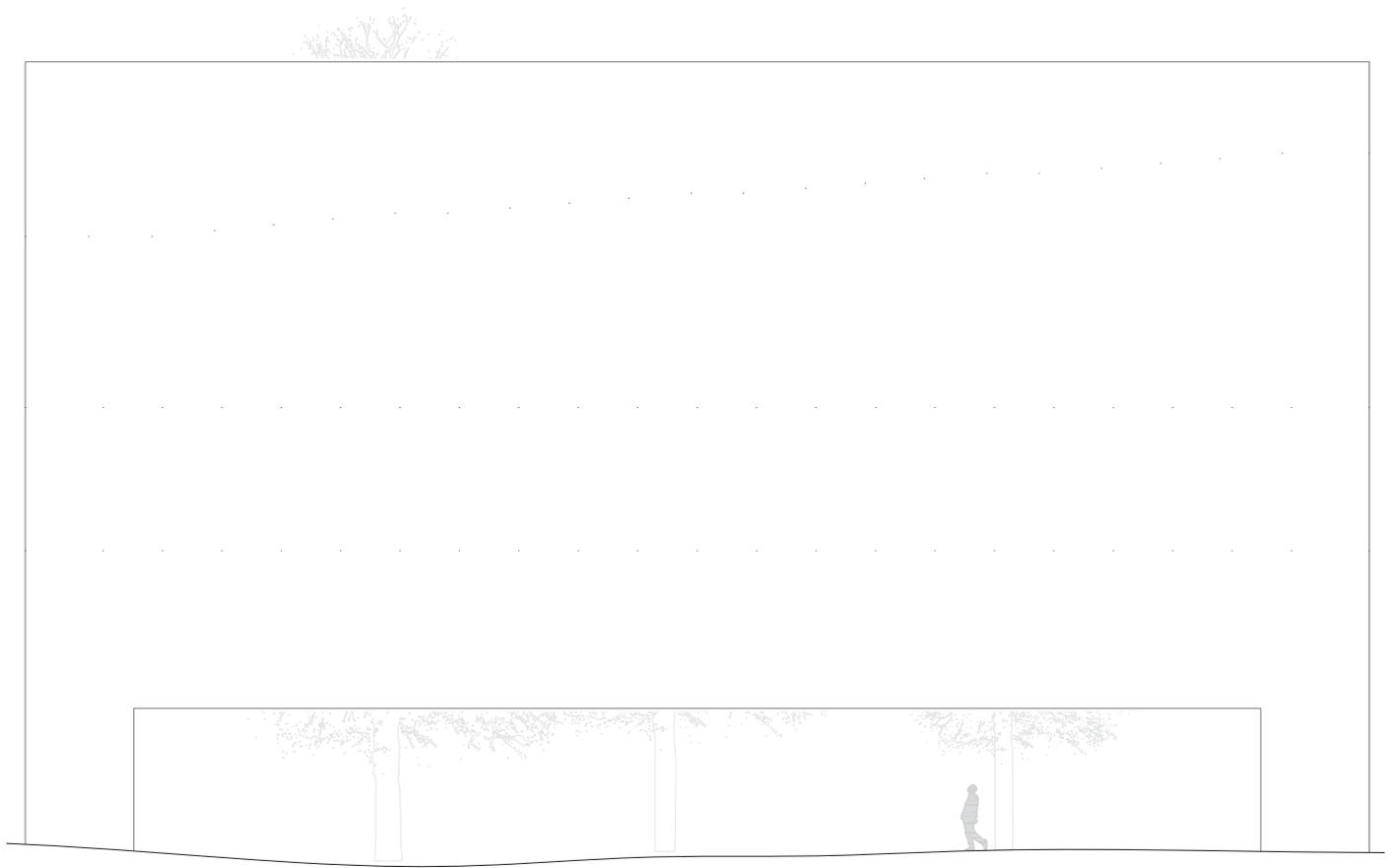
0 | | | | | 5

Ansicht Nord | 1:200



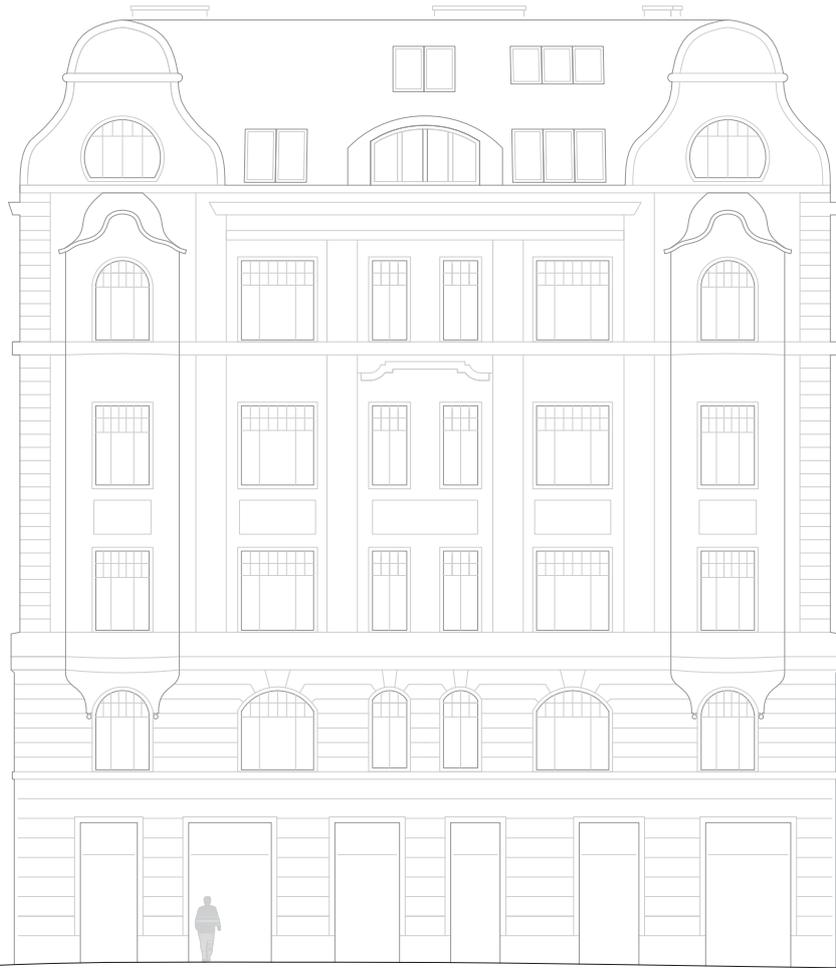
0 5

Ansicht Süd | 1:200



0 | | | | | 5

Ansicht Ost | 1:200

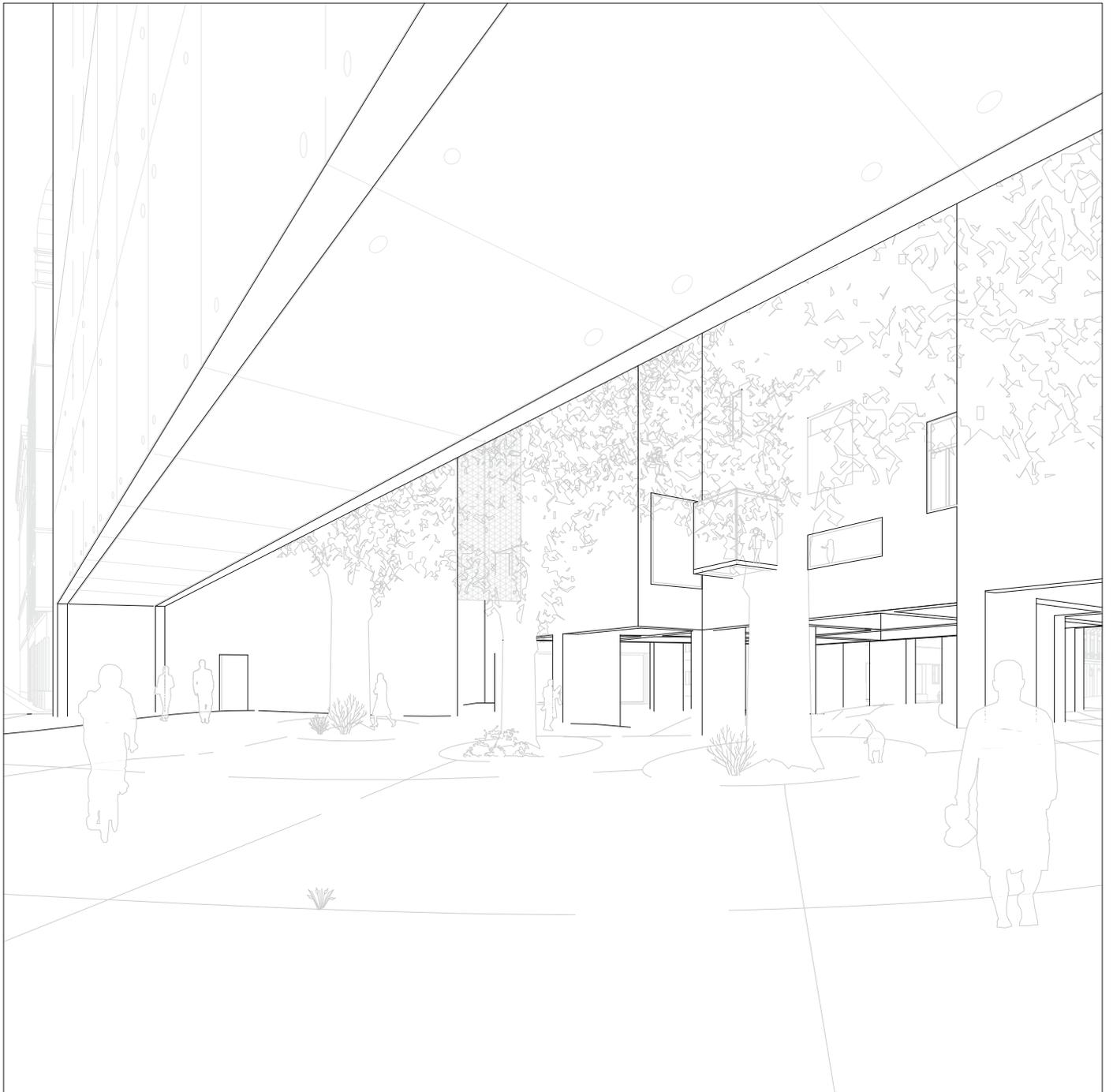


0 5

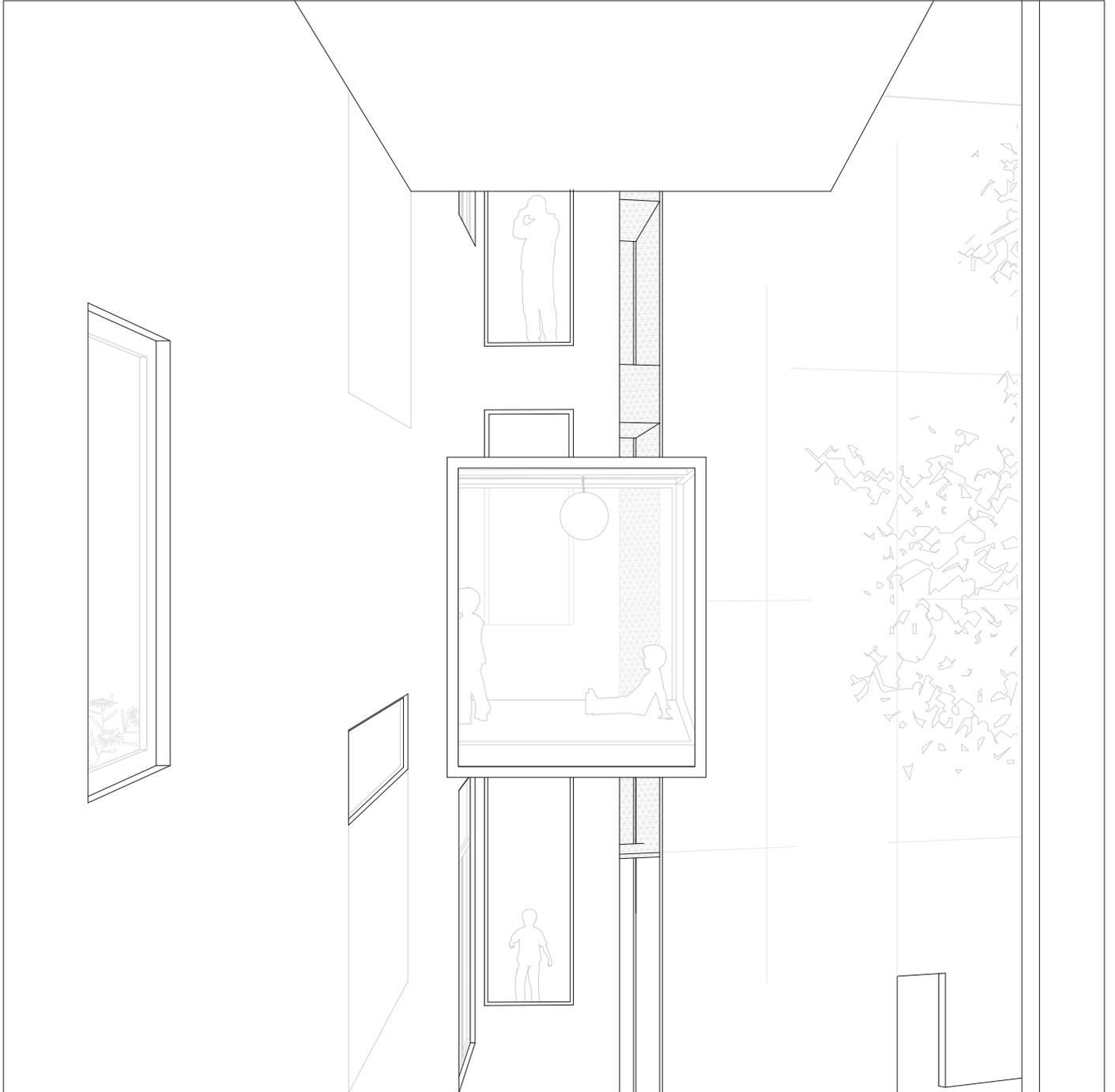
Ansicht West | 1:200

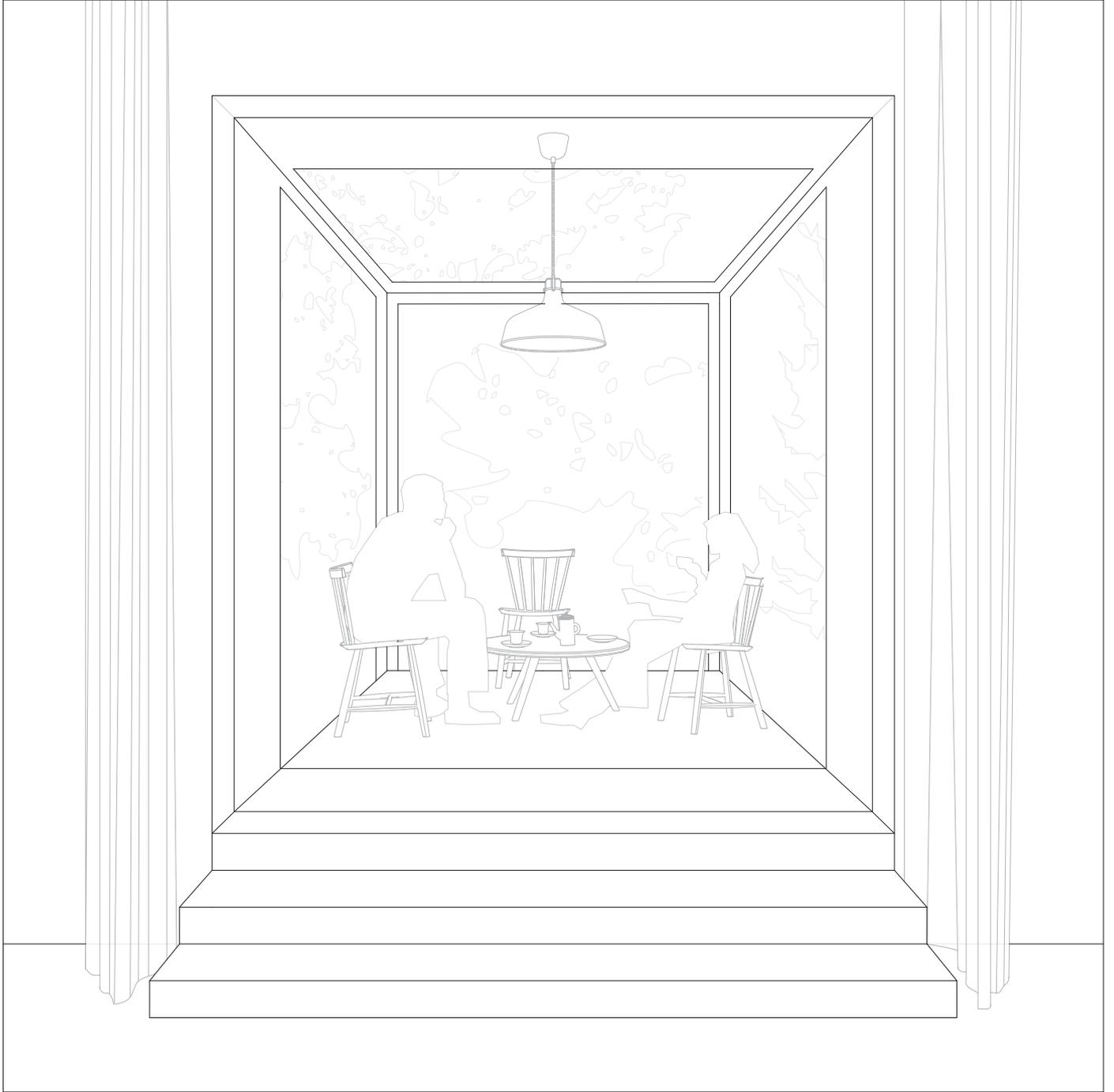
DER WEG UND DIE BEGEGNUNG













ANHANG

128

Literatur- und Abbildungsverzeichnis

Selbstständige Publikationen

129

Bieritz, Karl-Heinrich: Das Kirchenjahr: Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart. München 2005

Bolz, Norbert: Die Sinngesellschaft, Berlin 2010

Botta, Mario: Räume des Übergangs, in: Tönnemann, Andreas (Hg.): Sakralität und Aura in der Architektur. Architekturvorträge der ETH Zürich, Zürich 2010

Bourdieu, Pierre: Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Martin, Wentz: Stadt Raum. Frankfurt/New York: Campus Verlag, 25-35. (1991)

Brandstätter, Christian: Stadtchronik Wien: 2000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern, Wien 1986

Brüll, Christina u. a. (Hg.) Synagoge - Kirche - Moschee: Kulträume erfahren und Religionen entdecken, München 2005

Certeau, Michel de: Kunst des Handelns, Berlin 1988

Czeike, Felix: Historisches Lexikon Wien, Band 3, Wien 1994

De Beer, Jannetje Petronella: Interreligiöser Gebetsraum in Amsterdam, Graz 2007

DellaPergola, Sergio: World Jewish Population, 2012, in: Dashefsky, Arnold/Shefskin, Ira (Hg.): American Jewish Year Book 2012, Dordrecht 2013, 271

Foucault, Michel: Von anderen Räumen. [1967/1984] in: Dünne, Jörg/ Günzel, Stephan (Hg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaft. Frankfurt 2008, 320

Gessner, Wolfgang: Die Sprache der Baukunst, Stuttgart 1948, 83

Gibs, Helga: Leopoldstadt - Kleine Welt am großen Strom, Wien 1997

Goitein, Shelomo Dov: Studies in Islamic History and Institutions, Leiden 2009

Giddens, Anthony/ Fleck, Christian/ Egger de Campo, Marianne: Soziologie, 3. Auflage, Graz 2009

Hackett, Conrad u.a. (Hg.) The Global Religious Landscape - A Report on the Size and Distribution of the World's Major Religious Groups as of 2010, Washington, D.C. 2012

Halbfas, Hubertus: Das Christentum erschlossen und kommentiert von Hubertus Halbfas, Düsseldorf 2004

Huntington, Samuel P.: Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. Aus dem Amerikanischen von Holger Fliessbach. Deutschsprachige Ausgabe. München: Europa Verlag. 8. Ausgabe. 1998

Küng, Hans: Projekt Weltethos. München 1990

MacGregor, Neil: Eine Geschichte der Welt in 100 Objekten. Bonn 2014

Meir, Ben-Dov/ Naor, Mordechai/ Aner, Zeev: Die Westmauer. Tel-Aviv 1988

Meyer, Hans Bernhard: Eucharistie. Geschichte, Theologie, Pastoral: Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft, Teil 4: Regensburg 1989

Nollert, Angelika u.a. (Hg.): Kirchenbauten in der Gegenwart, Architektur zwischen Sakralität und sozialer Wirklichkeit, Regensburg 2011

Roddey, Thomas: Das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen: Die Erklärung >>Nostra aetate<< des Zweiten Vatikanischen Konzils und ihre Rezeption durch das kirchliche Lehramt, Paderborn 2005

Seidl, Ernst: Tempel. in: Seidl, Ernst (Hg.): Lexikon der Bautypen, Funktionen und Formen der Architektur. Stuttgart 2006

Stegers, Rudolf: Entwurfsatlas Sakralbau. Basel (u.a.) 2008

Trutwin, Werner: Judentum (= Die Weltreligionen. Arbeitsbücher für die Sekundarstufe II, Religion – Philosophie – Ethik 1), Düsseldorf 1997

Trutwin, Werner: Christentum (= Die Weltreligionen. Arbeitsbücher für die Sekundarstufe II, Religion – Philosophie – Ethik 2), Düsseldorf 1999

Trutwin, Werner: Islam (= Die Weltreligionen. Arbeitsbücher für die Sekundarstufe II, Religion – Philosophie – Ethik 3), Düsseldorf 1998

Weirer, Wolfgang u.a. (Hg.) Religion Belebt, Wien 2009

Unselbstständige Publikationen

Beller, Miriam/ Marschalek, Marcus, (18.04.2015): Lessing-Symposium: „Ringparabel“ und Wahrheitsfrage . <<http://religion.orf.at/stories/2705922/>>, in <<http://orf.at/>>, 18.04.2015.

Bosnien, in < <http://www.state.gov/j/drl/rls/irf/2007/90167.htm>>. 07.11.2014.

Dikka, in: <<http://de.wikipedia.org/wiki/Dikka>>. 11.10.2014.

Fest, in: <<http://de.wikipedia.org/wiki/Fest>>. 11.11.2014.

Gebet, in: <<http://de.wikipedia.org/wiki/Gebet>>. 11.11.2014.

Karmeliterviertel, in: <<http://www.stadtbekannt.at/Stadtsafari-im-Karmeliterviertel/>>. 03.03.2015.

Mayer, Walter, (24.12.2009): Islamisierung in Sarajevo: Metropole der Minarette. <<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/islamisierung-in-sarajevo-metropole-der-minarette-a-668821.html>>. in

<<http://www.spiegel.de/>>. 07.11.2014.

Pirhofer, Gottfried/ Stimmer, Kurt: Pläne für Wien: Theorie und Praxis der Wiener Stadtplanung von 1945 bis 2005. Broschüre (Stadtentwicklung Wien). - Wien 2007

Reichel, Walter: Religionen in Österreich. Broschüre (Bundeskanzleramt, Bundespressdienst). - Wien 2011

Stadterneuerung. in: <http://wohnbauforschung.at/Downloads/Feigelfeld_Austausch_Paris-Wien_Stadterneuerung_web.pdf>. 02.03.2015.

Schwebel, Horst: Kirchenbau, heiliger Raum und architektonische Gestalt, in: Kunst und Kirche 03/2005, 148-154

Sievers, Wolfgang: Die Frage nach dem Sinn – Eine Aufgabe der Sozialarbeit? In : < http://www.muener.de/-wosi/Start_sui.htm>. 08.03.2015.

Weltreligionen, in: <<http://www.pewforum.org/2012/12/18/global-religious-landscape-exec/>>. 27.09.2014.

Weyrauch, Martina, (13.12.2012): Der Islam und andere Religionen Nebeneinander . < <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/node/7395>>. in < <http://www.politische-bildung-brandenburg.de/>>. 17.02.2015.

131

Abbildungsverzeichnis

Abb. 01 **El Ángel - Jean-Francois Millet.** <http://www.wikiart.org/en/jean-francois-millet/the-angel-1859#supersized-artistPaintings-190022>

Abb. 02 **Weltkarte der Religionen.** in: Hölzl Universalatlas, S. 37

Abb. 03 **Felsenraum in der Montana Tindaya - Eduardo Chillida.** http://3.bp.blogspot.com/_c6bamUjkWQ/TBZM9TOJzAI/AAAAAAAAABRI/NDiClABvNyg/s1600/tindaya11.jpg

Abb. 04 **Plan des Salomonischen Tempels in Jerusalem.** http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/b/b0/Salomonischer_Tempel.jpg

Abb. 05 **Klagemauer in Jerusalem.** <http://www.deutschlandradio.de/media/files/1/1441e1fa33f47e78ef8639f859418314v1.jpg>

Abb. 06 **Petersplatz in Rom.** <https://www.flickr.com/photos/duqueiros/9574691991/sizes/k/>

Abb. 07 **Kaaba in Mekka.** <https://www.flickr.com/photos/hatemhaneef/3338711128/sizes/l>

Abb. 08 **Stadttempel Wien.** Eigenaufnahme

Abb. 09 **Peterskirche Wien.** Eigenaufnahme

Abb. 10 **Islamisches Zentrum Wien.** Eigenaufnahme

Abb. 11 **Bestand: Haus Leopoldsgasse Wien.** Eigenaufnahme

Abb. 12 **Bestand: Haus Leopoldsgasse Wien.** Eigenaufnahme

Danksagung

133

Für die umfangreiche Betreuung und die vielen anregenden Gespräche gilt mein besonderer Dank Herrn Professor Andreas Lichtblau.

Ein riesengroßer Dank gebührt der Gang, all meinen Freunden sowie dem AZ3. Ihr alle habt es stets geschafft die einzigartige Zeit während des Studiums noch einzigartiger zu machen.

Weiters möchte ich mich bei Rainer und Ingrid bedanken, meinen Eltern und Geschwistern sowie meiner ganzen Familie für die Unterstützung während meiner Studienzeit bedanken. Ohne euch wäre dieser Lebensabschnitt für mich nicht in dieser Art und Weise möglich gewesen.

Nicht zuletzt gebührt der größte Dank meiner Freundin, die mich in einer nicht immer leichten Zeit aufbaute, mir zur Seite stand und mich unterstützte wo sie nur konnte. Du bist ein wunderbarer Mensch, bleib so wie du bist.

- Danke -